

# Mitteilungsblatt Frühjahr 1984

Eingegangen

16. JUL. 1984

Erl.: .....



**110 Jahre**

Sektion Mittenwald

Deutscher Alpenvereins

**8 S 16**  
**Festschr.**  
**(1984)**

**Archiv-**  
**Exemplar**  
**nicht ausleihbar**

8 S 16 Festschr. 1984  
**WICHTIGE HINWEISE**

Archiv-Ex.

Die Sektionsabende finden jeweils jeden 4. Freitag eines Monats im Postkeller statt.

Beginn 20.00 Uhr

Vortragsthemen werden im Schaukasten der Sektion am Goethehaus, sowie in der Chronik der Heimatzeitung bekanntgemacht.

Die Jungmannschaftsmitglieder treffen sich jeden Mittwoch um 20.00 Uhr im Postkeller und die Bergsteiger- und Klettergilde an jedem 3. Freitag eines Monats ebenfalls um 20.00 Uhr in der Gaststätte „Isarlust“. Die Jugendgruppe trifft sich jeden 1. und 3. Freitag von 17-19 Uhr im Bahnhofsgelände.

Die Sektion Mittenwald hat keine eigene Geschäftsstelle. Alle Anfragen richten Sie daher an den Vorsitzenden Rudolf Sonnenbichler, 8102 Mittenwald, Bahnhofplatz 8.

Konten der Sektion: 660 324 Kreissparkasse Mittenwald – 168 016 7938 Hypobank Mittenwald

**ANSCHRIFTEN:**

1. Vorsitzender: Rudolf Sonnenbichler, Bahnhofplatz 8, 8102 Mittenwald, Telefon 51 79

Schriftführer: Adolf Schöffel, Schlipferweg 7, 8102 Mittenwald, Telefon 13 99

Schatzmeister: Wolfgang Gerlach, In der Wasserwiese 10, 8102 Mittenwald, Telefon 84 11

Gildenmeister der Bergsteiger- und Klettergilde:

Franz Mannes jun., Am Fischweiher 13, 8102 Mittenwald, Telefon 57 96

Jugendleiter: Horst Rosenberger, Arnspezstraße 8, 8102 Mittenwald, Telefon 12 08

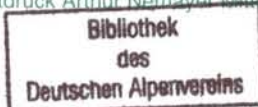
Jungmannschaftsleiter: Roland Maier, Stainergasse 31, 8102 Mittenwald, Telefon 88 97

Alpine Auskunft: unter Verkehrsamt (0 88 23) 10 52

Schriftleitung Mitteilungsblatt: Gustl Hagen, Arnspezstraße 4, 8102 Mittenwald, Telefon 24 40

Naturschutzreferent: Uwe Schelhas, Im Gries 49, 8102 Mittenwald, Telefon 21 26

Druck: Buch- und Offsetdruck Arthur Nemayer Mittenwald



**Liebe Sektionsmitglieder, liebe Bergfreunde!**

Unsere Alpenvereinssektion Mittenwald wurde heuer 110 Jahre alt!

In Bayern feiert man ja in der Regel nur den Namenstag, aber wenn man halt 100 Jahre und sogar noch ein bißchen älter ist und es sich noch dazu um eine runde Zahl handelt, ist man wohl berechtigt, auch Geburtstage entsprechend zu feiern.

Und dies haben wir auch getan. Genau am Gründungstag vor 110 Jahren – am 20. Januar 1874 – an dem 20 Mittenwalder Bürger und die Posthalterin von Zirl im Hotel zur Post die Sektion ins Leben gerufen haben, fanden sich die Mittenwalder Sektionsmitglieder, viele Ehrengäste und eine beachtliche Zahl von Vertretern befreundeter Sektionen zu einem Festabend in der fast überfüllten Turnhalle zusammen. Und weil in Mittenwald nun doch unbestritten die Wiege des Geigenbaues stand, war es fast selbstverständlich, daß das Orchester der Staatlichen Geigenbauschule den Festabend mit Vivaldis „Concerto grosso“ einleitete.

Höhepunkt des Abends war unbestritten die Festrede des 1. Vorsitzenden des DAV, Dr. Fritz März, der es sich nicht nehmen ließ, zu dieser 110-Jahr-Feier nach Mittenwald zu kommen, eine Ehre, die sonst nur „Hundertjährigen“ zuteil wird. Sicher haben wir seinen Besuch auch seinem „notorischen Hang“ zum Karwendel mitzuverdanken. Leider konnten nicht alle Mitglieder seine brillante Festrede anhören, deshalb haben wir sie in vollem Wortlaut – leider ohne manche barocke Verzierung – in diesen Mitteilungen abgedruckt.

Ich möchte in meinem Beitrag nicht noch einmal die Geschichte der Sektion seit ihrer Gründung aufrollen, dies hat unser Ehrenmitglied Josef Engstler in seiner Festschrift zum „Hundertjährigen“ in hervorragender Weise zusammengestellt. Einige prägnante Daten in unserer Chronik möchte ich zwar wiederholen, doch in erster Linie Bezug nehmen auf das Geschehen der anschließenden 10 Jahre Sektionsgeschehen.

Nun ist unsere Sektion unbestritten eine der ältesten im Deutschen Alpenverein, gerade 5 Jahre jünger als der 1869 in München gegründete Stammverein. Daß schon so frühzeitig im Bayerischen Oberland, bzw. im Alpenraum eine Sektion ins Leben gerufen worden ist, verdanken wir allein dem Gründer Dr. Heinrich Noë, dem bekannten Reise- und Alpenschriftsteller, einem Freund des Karwendelerschliefers Hermann von Barth. Er muß wohl ein Universalgenie gewesen sein, dieser königlich-bayerische Hofarchivar, der er von Beruf eigentlich war und der nicht weniger als 17 Sprachen gesprochen hat! Er und seine Mitgründer konnten 1874 wohl nicht ahnen, welche Entwicklung ihr Kind nehmen würde und welchen Einfluß es auf das Gemeinwohl und auch auf das Zustandekommen des ersten Fremdenverkehrs in Mittenwald nehmen würde.

Heute sind unsere AV-Hütten und unsere gut ausgebauten und markierten Wege ein nicht mehr wegzudenkender Bestandteil im Erholungs- und Fremdenverkehrsangebot, auf den ein Kurort wie Mittenwald nicht verzichten könnte.

Viele örtliche Vereine sind aus der Sektion hervorgegangen: der **Verkehrsverein**, der 1906 als Verschönerungsverein aus der Sektion gekommen ist, der **Skiclub**, der ab 1919 als Skiabteilung eine Untergruppe war und 1931 als selbständiger Verein firmierte, die **Bergwacht**, von 1909 bis zur Gründung der überörtlichen Bergwacht als alpine Rettungsgruppe ebenfalls eine Untergruppe der Sektion.

Ein anderes legitimes Kind der Sektion darf man auf keinen Fall unterschlagen: **die Sektion Hochland des DAV**. 1899 trennten sich 170 Münchner Herren von den Mittenwaldern und gründeten ihre eigene Sektion, heute mit mehr als 20.000 Mitgliedern eine der größten im Deutschen Alpenverein.

Doch nun zur neueren Geschichte der Sektion, das heißt ein kurzer Rückblick auf die letzten 10 Jahre, ohne daß dabei auf nähere Einzelheiten eingegangen wird:

Da war erstmal eine Generalsanierung der Finanzen durchzuführen, ein schier nicht lösbares Unterfangen, das trotz vieler Mißhelligkeiten erfolgreich zu Ende gebracht werden konnte und somit zur Grundsteinlegung vieler geplanter und notwendiger Bau- und Sanierungsmaßnahmen wurde.

Eine nunmehr gesunde finanzielle Basis ermöglichte einschneidende Sanierungsmaßnahmen an der Mittenwalder- und der Brunnsteinhütte, in erster Linie Umweltschutzmaßnahmen (Wasser, Abwasserbeseitigung) und Verbesserungen im Hüttenbereich.

1975/76 wurde mit einem Kostenaufwand von 175.000 DM die Materialseilbahn zur Brunnsteinhütte gebaut, um die Versorgung der viel besuchten und stark frequentierten Hütte nach Abzug der Bundeswehr-Muli gewährleisten zu können.

1981/82 erfolgte der totale Umbau der Brunnsteinhütte, ein allerdings notwendiges Unterfangen in Bezug auf die behördlichen Pflichten. Mit einer Bausumme von über 300.000 DM ging dies fast über die finanziellen Möglichkeiten der Sektion, nur durch verhältnismäßig günstige Darlehen mit einer langen Laufzeit war es zu schaffen das Werk zu vollenden, ohne die Sektion auf lange Jahre über Gebühr zu belasten.

Der Mitgliederstand betrug 1973 genau 570, heute, 10 Jahre später, nahezu 1.300. Diese Zahlen sprechen für sich und lassen in etwa ahnen, was von den ehrenamtlichen Mitarbeitern des Vorstandes gefordert wird.

Zu meinem allergrößten Leidwesen kam wegen der oben geschilderten Maßnahmen das bergsteigerische Moment, das ja in einer Alpenvereinssektion im Vordergrund stehen müßte, etwas zu kurz. Um so erfreulicher ist es, nun feststellen zu können, daß gerade in den letzten 1-2 Jahren ein sagenhafter bergsteigerischer Auftrieb zu erkennen ist. Jugendgruppe, Jungmannschaft und Klettergilde vollbringen Leistungen, die alle Hochachtung verdienen. Die Kameradschaft ist einmalig, die richtige Motivation ist vorhanden und das Ergebnis sind Leistungen am Berg und beim Klettern, die die Sektion stolz machen. Neben vielen großartigen Erfolgen im gesamten Alpengebiet konnten unsere Mittenwalder folgende Expeditionen und Kundfahrten durchführen:

**Oberbayerische Chacocomani-Expedition** in das Gebiet der Cordillera Real (Anden) mit Jürgen Bäumler und Reinhold Siegl,

**Internationale Pamir-Expedition** mit der Besteigung des Pik Kommunismus (7.500 m) mit Siegfried Ludwig,

**Deutsch-Türkische Ararat-Expedition** mit Peter Schöttl,

**Deutsche Manaslu-Expedition**, Besteigung des 8135 m hohen Manaslu, des siebthöchsten Berges der Welt auf dem bisher noch nicht erstiegenen Südgrat mit Uwe Schelhas,

**Mittenwalder Kundfahrt zum Aconcagua** (7035 m in den Anden von Argentinien) mit Franz Wörnle, Anton Hornsteiner und Franz Brandner.

Wenn das keine bergsteigerischen Erfolge und Höchstleistungen unserer Sektionsmitglieder sind! Möge diese Entwicklung noch viele Jahre anhalten!

Berichte über diese Kundfahrten und Expeditionen geben wir auszugsweise in diesem Heft.

Lassen Sie mich nochmals auf den eingangs erwähnten Festakt zurückkommen. Zum Jubiläum hat die Sektion sehr viele Ehrungen, Geschenke und Sympathiebekundungen erhalten, für die ich auch hier nochmals sehr herzlich danken möchte. Einige Zeit später mußten wir allerdings ein anderes Geschenk in Empfang nehmen, das sich nicht in die Reihe der oben genannten einreihen, sich aber sehr wohl in Mark und Pfennig ausdrücken läßt: am 10. 2. 84 hat eine vom Brunnstein abgehende Trockenschneelawine unsere erst 1975 erbaute Materialseilbahn zerstört. Masten wurden gleich mit den Fundamenten aus dem Boden gerissen, Trag- und Zugseil zerrissen, großer Schaden

an allen Teilen angerichtet. Die Schadenshöhe beträgt ca. 100.000 DM, für den – so hoffen wir inständig! – die Versicherung aufkommen wird.

Glimpflicher kamen wir bei einem Lawinenabgang im Ferein davon. Während die Häuser des Grundeigentümers Baron von Finck sehr erheblich beschädigt wurden, kam unsere Krinner-Kofler-Hütte mit dem Schrecken, aber ohne Beschädigung davon.

Lassen Sie mich am Schluß noch herzlichen Dank sagen. Besonders all den Männern, die zu jeder Zeit bis zum heutigen Tage für ihre AV-Sektion ihre Freizeit für die Belange und zum Wohle der Sektion geopfert haben. Ihnen gebührt nicht nur Dank, sondern auch vollste Hochachtung für ihren Idealismus. Ohne sie und ihre Arbeit gäbe es keine 110 Jahre alte und so stark angewachsene Sektion Mittenwald.

Berg Heill

Rudolf Sonnenbichler

Die Berge schweigen – über einer lärmenden Welt  
Die Berge ruhen – über einer hastenden Welt  
Die Berge fordern – in einer verweichlichten Welt  
Die Berge wärmen – in einer erkalteten Welt  
Die Berge strahlen – über einer dunklen Welt.

(Aus: „Die Botschaft der Berge“ v. Dr. Reinhold Stecher)

## 110 Jahre Sektion Mittenwald

(Festvortrag von Herrn Dr. März, 1. Vors. des DAV)

Der Deutsche Alpenverein hat über 290 Sektionen, von denen eine ganze Anzahl auf eine recht lange Vergangenheit zurückblicken können. Das heißt mit anderen Worten, daß sich die Jubiläen häufen. Der Erste Vorsitzende kann daher nur zu den 100jährigen Jubiläen kommen, vorausgesetzt er findet dazu noch Zeit. Jedoch der charmanten bajuwarischen Art Ihres Vorsitzenden Rudolf Sonnenbichler einerseits und meinem schon beinahe notorischen Hang zum Karwendel andererseits verdanken Sie es, daß Sie mich heute Abend anhören müssen, ob Sie wollen oder nicht.

Zuvor Dank an den Vorsitzenden und seine Mitarbeiter, Dank an alle Vorsitzenden der Sektion und ihre Mitarbeiter in den ganzen 110 Jahren. Sie alle haben das Wertvollste geopfert, was der Mensch hat: nämlich Zeit.

Und jetzt gestatten Sie, daß ich mich mit dem Bergsteigen im allgemeinen und der Sektion Mittenwald im besonderen befasse. Bei letzterer können wir ganz von vorne anfangen: Wenn ich es mir richtig gemerkt habe, ist Mittenwald 1080 erstmals urkundlich erwähnt; die Sektion ist 110 Jahre alt, so daß nur lächerliche 794 Jahre an diesem Ort keine Sektion des Alpenvereins bestand. Allein diese Tatsache unterstreicht die Bedeutung der Sektion. Und welche Sektion hat schon einen leibhaftigen Dichter oder wenigstens Schriftsteller als Gründer? Natürlich haben ihn alle oder wenigstens fast alle Mitglieder der Sektion gelesen. Oder wenigstens ein Bißel was, wie ich, mindestens sein Oberbayerisches Seebuch, das bei Hugendubel neu aufgelegt ist. Immerhin soll der königlich-bayerische Hofarchivar, der er von Beruf ursprünglich war, nicht weniger als 17 Sprachen gesprochen haben. Es wäre ausgesprochen reizvoll, sich mit diesem Dr. Heinrich Noë, der noch ein paar Geistesverwandte, wie zum Beispiel Ludwig Steub hatte, näher zu beschäftigen. Aber ich will ja nicht über Noë, sondern über die Sektion Mittenwald und das Bergsteigen reden. Außerdem muß ich gestehen, daß für mich persönlich der gleich nach der Gründung der Sektion eingetretene lyrische Dichter Martin Greif von größerer Bedeutung war. Ehrlich gesagt, weniger weil ich einmal vor urewigen Zeiten sein Schauspiel „Agnes Bernauer“ (oder war es „Ludwig der Bayer“?) in einer Schülervorstellung gesehen habe, sondern weil ich vor urvordenklichen Zeiten im Münchner Westen einmal eine Freundin hatte und wenn ich zu der mit der Trambahn fuhr, konnte man an der Ecke Martin-Greif-Straße so bequem abspringen. Auch das gibt es heute nicht mehr, außer im Gebirge, und da läßt man es besser bleiben!

Aber jetzt im Ernst, es war schon ein geradezu nobler Verein, der sich da im Jahre 1874 zusammenfand: Nicht nur Schriftsteller und Dichter, mehr noch gestandene Geschäftsleute, Beamte, Arzt und Pfarrer, Hiesige und Auswärtige. Die 110jährige Geschichte der Sektion Mittenwald beweist Kraft und Selbstbewußtsein, ging doch aus der Sektion einiges hervor. Nicht nur die Sektion Oberland, die örtliche Bergwacht und der Skiclub, sie ist in den letzten 10 Jahren von 700 auf 1200 Mitglieder gewachsen, einer der bedeutendsten Vereine in der Gemeinde Mittenwald.

Aber das wissen Sie besser als ich und darum möchte ich jetzt die etwas provokante Frage stellen, was denn der Alpenverein heute, im Jahre 1984 eigentlich ist. Ist das der Verein, der die Hütten gebaut hat, die Mittenwalder Hütte zum Beispiel und sie unterhält? Manche haben noch die unausrottbare Meinung, der Alpenverein verdiene an den Hütten noch Geld! Ist das der Verein, der die Wege und Steige gebaut hat, etwa den Mittenwalder Klettersteig, auf den ich noch zurückkomme, und sie unterhält, sie markiert? Oder der Verein, der die Sicherheit der Seile prüft, der Steinschlaghelme?

Oder der sich um Naturschutz kümmert? Der sich gerade jetzt für den Schutz des Bergwaldes einsetzt? Also etwas ähnliches wie ein ADAC der Berge. Wie manche etwas herablassend meinen. Nun, zum einen ist der ADAC ein achtbarer Verein, der sicher viel Positives tut und zum anderen erbringen wir tatsächlich eine ganze Reihe von Dienstleistungen für die Bergsteiger. Der Alpenverein ist aber noch etwas anderes, ganz anderes. Eine Gemeinschaft nämlich. Die Gemeinschaft ist ein Gebilde, das gerade in unserer Zeit sehr wichtig ist. Denn es steht genau mitten drin zwischen den zwei großen Polen unserer Zeit, der Masse, die mehr oder weniger großen anonymen Haufen, repräsentiert durch irgendwelche Bezeichnungen, auf jeden Fall die anderen. Eine Erscheinung, die sich vor allem dadurch auszuzeichnen scheint, daß sich kaum noch einer für den anderen verantwortlich fühlt. Und der Gegenpol dazu, das Individuum, das oft, nur zu oft, sich selbst über alles stellt, zum Egoisten wird. Wenn wir heute fragen, warum denn einer eigentlich zum Alpenverein geht, hören wir sehr oft das Stichwort „Zusammentreffen mit Gleichgesinnten“. Dieses Zusammentreffen mit Gleichgesinnten war vermutlich auch vor 110 Jahren ein wichtiger Beweggrund für Noë, Baader, Neuner, Knilling, Johannes, Rauchenberger, Reiter, Schmid, Zunterer und wie sie alle hießen, die Gründungsmitglieder.

110 Jahre hat diese Gemeinschaft nun Bestand. Sicher besitzt sie heute nicht nur ihre reine Existenzberechtigung, sondern mehr, nämlich Aufgaben.

Welche? Nun, Bergsteigen wird heute in einer solchen Vielfalt betrieben, daß sich der gute Noë und seine Freunde bloß noch wundern würden. Das klassische Bergsteigen hat eine so extreme Ausformung erfahren, daß man es manchmal kaum noch glaubt. Daneben stehen heute ausgesprochen sportliche Erscheinungen, das Wort Sportklettern ist ein wichtiges Stichwort. Wir müssen uns schon ganz ehrlich fragen, ob nicht die alpine Entwicklung derzeit am Alpenverein vorbeiläuft? Die Frage mag vielleicht weniger für die Sektion gelten, sicherlich jedoch für den Gesamtverein. Warum sind viele junge Leute, gerade Sportkletterer, nicht beim Alpenverein? Warum sind auch viele Leute, die öfters ins Gebirge gehen, einfach so, ohne besondere sportliche Ambitionen, nicht beim Alpenverein?

Nun, ich meine, wir, der DAV, müssen uns da nicht nur fragen, sondern auch etwas tun. Um den Dingen auf den Grund zu gehen, veranstalten wir, der DAV, der ÖAV und der Alpenverein Südtirol Ende September dieses Jahres gemeinsam in Brixen ein Symposium „Bergsteigen heute und morgen – Entwicklungen, Tendenzen, Ziele“, das ich hiermit öffentlich ankündige. Es würde mich freuen, dabei möglichst viele Mittenwalder zu sehen.

Zwischendurch zurück zum Jubilar, der Sektion Mittenwald. Weil der nämlich schon etwas getan hat für das heutige Bergsteigen. Ich meine die Steiganlage Noëweg und Mittenwalder Klettersteig. Man kann über solche Einrichtungen tatsächlich geteilter Meinung sein. Es werden Menschen in Höhenlagen geführt, die den Gefahren dort nicht gewachsen sind. Dieser Einwand ist sicher richtig, doch gibt die Unfallstatistik nicht soviel her, wie manche vermuten, Gott sei Dank. Aber die Einsamkeit ist unwiderruflich fort. Wem es vergönnt war, einen heißen Sommertag da droben zwischen Brunnstein und Karwendel zu erleben, mutterseelenallein, die Seilbahn gab's auch noch nicht, wird verstehen, was ich meine. Aber genau diese Einsamkeit gibt es heute noch, nur ein kleines Bißel weiter hinten. Es gibt im Karwendel immer noch Gipfel, wo man die Besucher eines Jahres leicht an einer Hand abzählen kann. Wo? Ja, im Karwendel halt, zwischen Isar, Achensee und Inn, genauere Ortsangabe überflüssig. Und als von irgendwoher der Gedanke laut wurde, man könne doch eigentlich den Mittenwalder Klettersteig fortsetzen über die Kirchin zu den Lärchfleckspitzen, da waren wir uns ohne lange Beratung einig: nein!

Die heftige Frequenz der beiden Höhenwege beweist eigentlich schon ihre Notwendigkeit. Als Alpenvereinsvorstand meine ich auch, daß es nicht gerechters ist, über das Massenbergsteigen und damit über diejenigen, die es betreiben, abfällig zu urteilen. Man darf doch anderen das Bergsteigen nicht verbieten. Aber wenn wir heute unter den Erscheinungen des Massentourismus leiden, handelt es sich im Grunde um eine positive Sache. Denn es muß zunächst einmal eine ganze Menge Menschen geben, die im Gebirge Lebensfreude finden, einen sinnvollen Ausgleich zum Alltag, für ihre Gesundheit etwas tun. Sodann müssen diese Menschen die Freiheit besitzen Bergzusteigen, und zwar die geistige und die materielle Freiheit. Es muß ihnen finanziell so gut gehen, daß sie sich das Bergsteigen leisten können und die äußeren Umstände, vor allem die politischen, müssen es ihnen erlauben, in die Berge zu gehen. Ich brauche die Mittenwalder nicht besonders zu erinnern, daß es nicht immer so war. Denken wir bloß an die Kriegszeit und an die Nachkriegszeit. Wie herrlich leer war damals das Karwendel und wie arm die Menschen! Schließlich gehört zum Bergsteigen eine gewisse geistige Freiheit oder sagen wir, mindestens Beweglichkeit, auch wenn es in der großen Schar Gleichgesinnter geschieht. Bei Festreden dieser Art hört man immer die Bergsteiger als die großen Individualisten preisen. Ich bin nicht so restlos überzeugt, ob das ganz stimmt. Machen wir nicht überhaupt das Individuum und den Individualismus zu sehr zum Maß aller Dinge? Ist der Mensch nicht von Grund auf ein Wesen, das Gesellschaft sucht, weil es Gesellschaft braucht? Ohne Bindungen zur Gesellschaft, sagen wir besser noch zur Gemeinschaft, hätte sich der Mensch gar nicht entwickeln können. Schon als wir, um der Theorie Darwins zu folgen, uns noch mehr auf den Bäumen aufhielten (bitte daraus jetzt keine Parallelen zum Bergsteigen ziehen!), lebten wir in einem Rudel, einer Horde, einer Großfamilie. Sie und vielleicht der Stamm gab dem Menschen die Sicherheit, sorgte für das tägliche Brot oder in früheren Zeiten mehr noch für das tägliche Fleisch, womit nicht gesagt sein soll, daß wir alle Kannibalen waren.

Es wäre hochinteressant, in diesem Zusammenhang die Geschichte des Tourismus zu verfolgen, beispielsweise in der Form von Wallfahrten. Bitte sehen Sie das nicht als Blasphemie. Die Kirche hat es in kluger Weise seit eh und je verstanden, die Bedürfnisse der Seele mit denen des Leibes zu verquicken. Und Wallfahren war eben in vergangenen Jahrhunderten die Reiseform der meisten Leute, die sich überhaupt auf die Reise begaben, wenn es nicht Kriegszüge waren, die wir nicht unbedingt als Vorbild für den Tourismus betrachten wollen. Wenngleich die größten Gesellschaftsreisen des Mittelalters doch die Kreuzzüge waren. Wir kehren zurück zur Gegenwart und fragen uns, ob der Alpenverein sich nicht in der Rolle des Zauberteilnehmers befindet, der die Geister, die er rief, zwar nicht unbedingt loswerden will, aber einfach von ihnen überrannt wird. Sicher ist der Alpenverein einer der wesentlichen Anstifter des Bergsteigens. Und heute brauchen wir ganz bestimmt als Alpenverein niemand in die Berge zu locken, das tun andere, zum Beispiel das Fernsehen. Bergsteigen ist zur Zeit einfach Mode und das scheint es auf längere Zeit auch zu bleiben.

Es läßt sich nicht leugnen, daß das Massenbergsteigen seine Schattenseiten hat. Unfälle, zertrampelte Landschaft, Müll, Fäkalien, überquellende Hütten, überfüllte Kletterrouten und Klettersteige, ge- und verstörte Wildtiere, schlechte Sitten der Mitmenschen bis hin zum Kriminellen. Es menscht eben, wo viele Menschen sind.

Was kann man dagegen tun? Das Gebirge abschaffen? Die Lösung mit der Parole, nieder mit dem Karwendel, wir fordern freie Sicht bis zum Mittelmeer, ist sicherlich keine Lösung. Bleibt wirklich also nur das Reglementieren? Sicher kann das ein Mittel sein, zudem es in etlichen Ländern mit Erfolg angewandt wird. Denken wir nur an die Nationalparks in den Vereinigten Staaten. Nur eine begrenzte Anzahl von Menschen darf zum Beispiel den John-Muir-Trail begehen und die müssen unterschreiben, daß sie ihre Abfälle wieder hinuntertragen, nur bestimmte Feuerplätze benutzen, ab einer gewissen Höhe überhaupt kein Feuer machen und noch einiges mehr. Noch strenger ist es in

Rußland. Hier ist überhaupt der Nachweis, Bergsteiger einer bestimmten Qualität zu sein, erforderlich, um gewisse Touren machen zu dürfen. Alles weitere ist selbstverständlich strengstens reglementiert und dabei scheint das Bergsteigen offenbar dort noch Spaß zu machen.

Wenn das Reglementieren für andere Länder gut ist, könnte man es bei uns doch auch einführen. Dazu meine ich, nein, ein klares Nein! Dabei geht es nicht um die Frage, ob man so etwas überhaupt durchführen kann. Es würde unserer Art Bergzusteigen völlig zuwiderlaufen, nicht nur unserer Art in den Alpen, sondern mittlerweile doch einer fast weltweiten.

Soll man dann etwa neue Gebiete erschließen, natürlich nur für den sanften Tourismus, neue Wege anlegen, neue Hütten bauen? Diese Phase ist abgelaufen. Die Verteilung der Massen auf immer neue Gebiete bringt nichts. Vor allem müssen wir Gebiete, die noch nicht vom Massentourismus erfaßt werden, zumindest im jetzigen Zustand lassen. Hingegen könnte es eine Möglichkeit sein, den Strom etwas zu lenken, etwas zu leiten. Wenn man schon nicht das unschöne Wort „Kanalisierung“ verwenden will. Dazu gibt es eine ganze Reihe von Möglichkeiten, von denen die Sektion Mittenwald eine recht bemerkenswerte ergriffen hat, nämlich mit dem Höhenweg. Damit wurde doch für viele Leute eine Möglichkeit geschaffen, das Gebirge auf eine ganz besondere Art und Weise zu erleben. Und wenn sie sich an manchen Tagen sehr drängeln, so meine ich, daß das nicht so schlimm ist, wie es manche Kritiker sehen. Denn wenn das den Leuten allzu unangenehm wäre, gingen sie nicht hin. Daraus jedenfalls die Forderung abzuleiten, daß man gleich in unserer Gegend hier neue Klettersteige und Höhenwege braucht, halte ich nicht für möglich. Es mag in anderen Gebieten da und dort noch ein gewisses Bedürfnis bestehen, aber im großen und ganzen scheint mir auch diese Entwicklung abgeschlossen zu sein und wir sollten sie nicht mehr forcieren.

Dagegen sollten wir andere Einwirkungsmöglichkeiten auf die Masse der Bergsteiger benützen. Ich denke da zunächst einmal an den Naturschutz. Auch der sanfte Tourismus verursacht Schäden, der harmlose Bergwanderer mit seinen zwei Bergschuhen, tausendfach multipliziert, nützt nicht nur die Landschaft, er kann sie sogar zerstören. Hier muß es das Ziel sein, möglichst allen Bergsteigern ein Grundwissen auf dem Gebiet des Naturschutzes zu vermitteln, das den einzelnen in die Lage versetzt, Schäden zu vermeiden. Es hat sich zum Beispiel allmählich herumgesprochen, daß man seinen Müll wieder ins Tal mitnehmen muß. Sehr viele tun das auch. Auf manchen Karwendelgipfeln hat es vor einem Dutzend Jahren bei weniger Besuchern wie heute schlimmer ausgesehen, als das jetzt der Fall ist. Es sollte sich aber weiter möglichst schnell herumsprechen, daß man in erosionsgefährdetem Gelände keine Abschneider geht, daß man bei Tourenskifahrten auf das Wild Rücksicht nimmt und dazu einfach wissen muß, wo es stehen kann.

Eigentlich sollte jeder Mensch, der sich im Gebirge bewegt, in der Natur Bescheid wissen, wie ein alter Indianer. Naturschutz sollte für uns in erster Linie die Vermittlung eines naturnahen Wissens für alle Bergsteiger sein. Naturschutz besteht nämlich nicht in erster Linie aus Protestieren oder gar Demonstrieren, sondern in eigenem vernünftigen Verhalten.

Darüber hinaus muß unsere Ausbildung einen möglichst großen Kreis von Bergsteigern erfassen. Dabei müssen wir in die Breite wirken. Das wichtigste Ziel ist nicht, daß möglichst viele Leute die höchsten Schwierigkeitsgrade beherrschen. Die Masse der Bergsteiger bewegt sich ohnehin nicht in diesem Gebiet. Der Durchschnittsbergsteiger muß einfach sicher gehen, zweckmäßig ausgerüstet sein (nicht überausgerüstet wie so viele), die alpinen Gefahren erkennen und sie, soweit möglich, beherrschen. Schönes Skifahren allein zum Beispiel macht noch keinen Skibergsteiger. Das Wissen um die Lawinen gehört mit an erster Stelle dazu.

Wir dürfen mit einigem Stolz sagen, daß wir im Alpenverein eine Ausbildung anbieten, die ihresgleichen sucht. Sie wirkt weit in die Sektionen hinein und ich nehme an, daß dies in der Jubiläumssektion Mittenwald nicht anders ist.

Vor allem, daß es sich bei Ausbildung nicht um eine einmalige Aktivität des Bergsteigers handelt nach dem Motto, „Ich habe einen Kurs beim Alpenverein besucht, mir kann nichts passieren“. Bergsteigen ist – genau wie das Leben – dauerndes Lernen.

Letzten Endes geht es um die Persönlichkeit des Bergsteigers, sein Selbstbewußtsein, ich möchte fast sagen, seine innere Freiheit. Nämlich die Freiheit von den Zwängen, irgend welche Leistungen erbringen zu müssen, irgend welche Gipfel gemacht haben zu müssen, weil das dazugehört. Nichts gegen Leitbilder. Die muß es geben. Aber der Normalbergsteiger darf durchaus selbstbewußt dastehen, er muß Freude an dem haben, was ihm Spaß gemacht hat, nicht an dem, was man gemacht haben muß. Sogar wenn ich in der Masse wandere, kann ich mir meine Selbständigkeit zumindest bis zu einem gewissen Grad bewahren. Aber wenn diese Eigenschaft zunehmend wächst, bekommen wir jene Spezies von Bergsteigern, die die Einsamkeit bewußt suchen, die den Vätern des Bergsteigens, vielleicht den Gründern der Sektion Mittenwald nahekommen. Jenen, die die Einsamkeit bewußt suchen, jenen, die die Einsamkeit auch ertragen können. Denn man darf nicht nur nach der Einsamkeit schreien, die Einsamkeit großer Karwendelgrate und riesiger Karwendelwände will auch ertragen werden.

Wir leben heute in einer Zeit der Bequemlichkeit, in der der Sitztourismus zur häufigsten Erscheinungsform des Tourismus geworden ist. Aber das Bergsteigen in jeder Form ist doch eigentlich etwas ganz anderes, als das was heute die meisten Menschen suchen, etwas anderes als die weitverbreitete Bequemlichkeit. Von niemandem gezwungen, freiwillig also, begibt sich der Bergsteiger in Gefahren, verläßt die üppigen Gefilde der Ebenen und der Täler, verzichtet auf den warmen Platz hinterm Ofen, auf das Kanapee vor dem Fernseher, begibt sich in unwirtliche Regionen, wo er sich den vielfältigsten Molestationen aussetzt. Er schwitzt und friert, leidet womöglich Hunger und schrecklicher Weise sogar Durst (manche behaupten allerdings, Bergsteigen wird durch Durst erst schön), er kann abstürzen und zerschmettert werden. Kurz und gut, es paßt nicht unbedingt in das Schema der heutigen Zeit, wie der Alpinist auf den komfortablen Lebensstil, die tatsächlichen und geistigen Polstersessel verzichtet, um – wenigstens zeitweise – Entbehrungen auf sich zu nehmen.

Genau da treffen wir auf eine der wichtigsten Aufgaben des Alpenvereins – vor allem seiner Sektionen. Den Menschen nämlich dorthin zu führen, wo er lebt und nicht wo er gelebt wird. Welch ein Maß an Eigeninitiative gehört dazu, vor 110 Jahren in Mittenwald eine Sektion des Alpenvereins zu gründen. Es waren doch gerade die unabhängigen, selbständigen Geister, die die Berge eroberten. Und gerade der selbständige Bergsteiger wird merken, wie groß, wie einsam die Alpen heute noch sind. Das darf ich gerade hier am Fuß eines der schönsten Gebiete der Ostalpen sagen.

Nun, zum Schluß noch ein Wort über das Karwendel. Dessen Erschließung im touristischen Sinne setzte gerade so um die Gründerzeit der Sektion Mittenwald ein. 1870 war Hermann von Barth, der Zeitgenosse und Freund Noës, im Karwendel tätig, wo er 88 Gipfel erstieg, viele davon erstmals. Und über die ganze Zeit hinweg hat das Karwendel seinen Zauber bewahrt, zumindestens für den, der bereit ist, sich dem Karwendel zu öffnen. Noch immer stehen seine grauen Riesenwände und gezackten Grate über den Böden mit den Ahornen, über den Wäldern, um die wir derzeit zittern müssen, über den unendlichen Latschenfeldern. Noch immer ist das Karwendel mit seinen fast

900 qkm in dem Bevölkerungsagglomerat zwischen Freimann und Wilten der größte zusammenhängende unbesiedelte Raum, der größte Freiraum in unserer heimatlichen Region. Seit 1924 ist der bayerische Teil des Karwendels Naturschutzgebiet, seit 1928 ein großer Teil des tiroler Karwendels. 67.000 ha bilden beiderseits der Grenze das größte zusammenhängende Naturschutzgebiet, das die Staatsgrenzen überschreitet. Hier nicht nur zu Nutz und Frommen derer, die dort wandern, dort klettern wollen, auch für die, die hier leben. Viele haben in den vergangenen Jahrhunderten vom Karwendel gelebt, als Bauern und Hirten, Holzer und Jäger, Bergleute und Säumer. Mehr leben heute vom Fremdenverkehr, den das Karwendel bringt.

Ich meine, wir alle sind dazu verpflichtet, dieses Karwendel zu erhalten – weil wir es alle brauchen!

## Heimat

Deine Berge sind ein Dom,  
hochgebaut in Gotteszeit  
Wolken rauschen wie ein Strom  
in die blaue Ewigkeit.

Und der Sehnsucht Vögel ziehn  
bunt gefiedert drüber hin,  
immer möcht ich mit entfliehn  
wenn ich gar so einsam bin.

Aber Deine Wälder sind  
mütterlich umsorgt und gut,  
und ich ruhe wie ein Kind  
wunschlos unter ihrer Hut.

Bald bin Heimat ich wie Du,  
Wald und Wolken, Berg und Baum,  
namenlos in tiefer Ruh  
Leb ich mit in Deinem Traum.

Verfasser unbekannt

## Zum 110jährigen Bestehen der Sektion Mittenwald des DAV

S'neue Kaiserreich hat grad drei Jahr' zählt  
und fünf Jahr war da DAV erst oid,  
da hat in Mittenwoid a Schönggeist g'lebt,  
der g'sägt hat, daß eam nirgends besser g'foid.

Die Berg, d'Natur, die ham's eam odo,  
s'Wandern, s'Schreib'n war sei Passion,  
er war's, da Dr. Heinrich Noë,  
der g'moant hat, Mittenwoid braucht a Sektion.

Bergführer habt's dann a boid g'habt,  
für d'Bayern und für d'Preißnhenna,  
des warn da Pittl Wastl und da Spacken Jörgl,  
die Nama werd' heid kaum no oana kenna.

Mit de Münchner da habt's Eier Last g'habt,  
dene wart's z'weit weg vom Hofbräuhaus,  
drum ham dann anno 99  
die Oberlandler g'sogt: jetzt tret'n ma aus.

Und 1906 war Hochland dro,  
mia ham an Platz braucht für a Hütt'n,  
und Ihr habt's g'moant: Berg san grad gnua da,  
dann teil'n ma hoid s'Karwend'l in da Mitt'n.

Für diese Geste danka mir  
Euch a no' heut ganz ehrlich.  
Seitdem ham mir a Bergheimat,  
a schön're find'st nur schwerlich.

Zerstörte Hütt'n hat's grad gnua geb'n,  
a Zeit lang habt's Euch fast dro g'wohnt,  
doch wünsch' ma Euch für Euer Zukunft,  
daß Flori huift und Euch verschont.

Im Wegebau, da wart's Ihr fleißig,  
da Dr. Noë hätt' sei Freid dro g'habt,  
denn er hat g'moant: s'Gebirg is gor net lustig  
für'n Städter, der sich zu vui plagt.

Zum Schluß sog i no oans:

So wia i woäß, seid's Ihr a heut recht eifrig  
mit Gilde, Jugend, Jungmannschaft,  
mir wünsch'ma ollawei' den recht'n Einstieg,  
daß imma Freund habt's, Glück und Kraft.

München, den 20. 1. 84, Sektion Hochland

Dr. Gerhard Meyer

## Gewinn- und Verlustrechnung 1983

	Aufwand	Ertrag
<b>I. Beiträge</b>		
— Beitragseinnahmen		41.113,50
— Aufnahmegebühr		1.060,—
— Beitragsabführung DAV	20.670,—	
<b>II. Hütten</b>		
— Aufw./Einn. Brunnsteinhütte	3.723,37	11.281,04
— Aufw./Einn. Krinner-Kofler-Hütte	948,23	7.993,—
— Aufw./Einn. Mittenwalder Hütte	1.579,04	2500,—
— Aufwand Seilbahn	1.065,—	3.000,—
— Aufw./Einn. Wege und Steige	19.948,19	1.349,50
— Personalkosten Hütten	3.923,35	
<b>III. Verwaltung</b>		
— Versicherungen, Abgaben	2.553,09	
— Sektionsmitteilungen	5.843,—	2.580,—
— Zuschüsse an Sektions-Gruppen	2.400,—	
— Allg. Verwaltung	5.565,64	
— Bücher, Zeitschriften, Verant.	1.587,29	
<b>IV. Sonstiges</b>		
— Aufw./Ertrag außerordentlich	498,41	2.558,10
— Abschreibung	31.531,62	
— Spenden		3.276,20
— DAV-Zuschuß		5.482,—
— Staatl. Zuschuß		18.138,06
	101.836,23	100.331,40
Verlust 1983		1.504,83
	101.836,23	101.836,23

## Haushaltsvoranschlag für 1984

	Ausgaben	Einnahmen
<b>I. Beiträge</b>		
— Beitragseinnahmen		42.000,—
— Aufnahmegebühr		1.000,—
— Beitragsabführung DAV	20.000,—	
<b>II. Hütten</b>		
— Ausg./Einn. Brunnsteinhütte	10.000,—	11.000,—
— Ausg./Einn. Kriner-Kofler-Hütte	4.000,—	8.000,—
— Ausg./Einn. Mittenwalder Hütte	4.000,—	8.000,—
— Ausg./Einn. Seilbahnen	2.000,—	4.700,—
— Ausg./Einn. Wege/Steige	3.600,—	2.000,—
— Personal - Hütten	4.000,—	
<b>III. Verwaltung</b>		
— Versicherungen, Abgaben, Steuer	2.500,—	
— Sektions-Mitteilungen	3.500,—	1.500,—
— Allg. Verwaltung	5.500,—	
— Bücher, Zeitschriften, Verantst.	1.600,—	
— Zuschuß Jugendgruppe	1.000,—	
— Zuschuß Jungmannschaft	2.000,—	
— Zuschuß Klettergilde	2.000,—	
<b>IV. Sonstiges</b>		
— Zins und Tilgung	18.500,—	
— DAV-Zuschuß		3.500,—
— Spenden		3.500,—
	<u>84.200,—</u>	<u>84.200,—</u>

## Die Sektion trauert um die im Jahre 1983 verstorbenen Mitglieder

Fred Hörmann	Mittenwald
Jean-Marie Ferrandon	Paris
Helmut Werner	Mittenwald
Wilhelm Knye	Kleinweil
Alfred Koch	Düsseldorf
Alfons Schrottenloher	München
Ludwig Wurmer	Mittenwald

## Jubilare 1984

60 Jahre:	Schreyögg Josef, Mittenwald Dr. Schulz Joachim, Straubing Engstler Josef, Mittenwald
50 Jahre:	Herre Christa, Krün
40 Jahre:	Dr. Brunner Emmy, Mittenwald Hornsteiner Ludwig, Mittenwald Zunterer Josef, Mittenwald Höfner Johann, Mittenwald
25 Jahre:	Vom Brocke Dieter, Mittenwald Butschek Brunhilde, Aldrans/Tirol Fischer Hertha, Mittenwald Fürst Andreas, Mittenwald Hauf Ludwig, Mittenwald Keck Hans, Mittenwald Schreyögg Barbara, München Sievers Ille, Mittenwald Sievers Erich, Mittenwald Rossbach Georg, Mittenwald Enge Ilse, Berlin Gebauer Herbert, Mittenwald Haselmayr Fritz, München Schelshorn Anton, Schönenbach Schmitt Ludwig, Lohr am Main Wohlmuth Klaus, Mittenwald Herwig Karl, Mittenwald



## Spendeneingang im Haushaltsjahr 1983, für die die Sektion recht herzlich dankt:

100,— DM von Herrn Matthias Kriner  
 100,— DM von Frau Carola Groh  
 700,— DM von Herrn Karl Pfuhrer  
 50,— DM von Frau Charlotte Gutsche  
 300,— DM von Herrn Matthias Wörnle  
 80,— DM von Fa. Franziska Gleich  
 50,— DM von Frau Josefine Urban  
 610,— DM von Fa. J. und A. Frank  
 100,— DM von Fr. Flath, Postkeller  
 100,— DM von Herrn L. Schmitt  
 100,— DM von Frau Bertä Drebinger  
 10,— DM von Dr. Vliestra-Sormani  
 20,— DM von Herrn W. Bauer  
 100,— DM von Herrn K. H. Volkmer  
 20,— DM von Frau Lisbeth Ernst  
 50,— DM von Herrn Helmut Klingsporn  
 200,— DM von Herrn Johann Orth  
 86,— DM von Fa. Gleich, Reinigung  
 500,— DM von Kreissparkasse

Mittenwald  
 Mittenwald  
 Mittenwald  
 Mittenwald  
 Mittenwald  
 Ohlstadt  
 Mittenwald  
 Mittenwald  
 Lohr a. Main  
 München  
 Nymwegen NL  
 Mittenwald  
 Neuß  
 Braunschweig  
 Mönchengladbach  
 Mittenwald  
 Mittenwald  
 Garmisch-Partenkirchen

## Anlässlich der 110-Jahr-Feier wurde gespendet:

500,— DM Kreissparkasse  
 100,— DM Frau Ilse Enge  
 330,— DM DAV-Sektion  
 110,— DM H. Dr. Franz Bockhorni  
 200,— DM DAV-Sektion  
 230,— DM H. Pfarrer Hauf  
 100,— DM Fam. Albrecht, Turnhalle  
 1000,— DM ein Spender, der nicht genannt werden möchte

Garmisch-Partenkirchen  
 Berlin  
 Garmisch-Partenkirchen  
 Garmisch-Partenkirchen  
 Murnau  
 Mittenwald  
 Mittenwald

## Ebenfalls recht herzlichen Dank

## Jahresbericht der Jugendgruppe 1983

Trotz des Jahrhundertssommers war es wohl das schlechteste Jahr seit Bestehen der Jugendgruppe, was die Aktivität anbelangt. Hauptgrund: die meisten der Gruppe hatten die Altersgrenze von 16 Jahren überschritten und gehörten nun zur Jungmannschaft. So waren mir nur noch 4 Mitglieder geblieben, was mich selbst wenig motivierte und sich auf die Gruppe auswirkte.

Am 15. 2. 83 zum Faschingstreiben am Kranzberg waren wir noch zu siebt und bei unserem größten Erfolg in diesem Jahr, den DAV-Jugendskimeisterschaften am 12. 3. 83 in Pfronten sogar zu acht. Sie wurden erstmals nicht mehr im üblichen Stil (Riesentorlauf/Langlauf-Kombination) durchgeführt. Sondern die Gruppe der 10-14jährigen mußte einen Abfahrtslauf in nicht präpariertem Gelände mit Richtungstoren durchstehen, in dem noch eine 110 cm hohe Sprungschanze und ein Zielwerfen mit 3 Schneebällen eingebaut war. Hier konnten wir mit den Läufern Pfister Christian, Zallinger Michael und Rosenberger Stefan von 30 Mannschaften den 2. Platz belegen. Die 15-18jährigen mußten ca. 200 Höhenmeter mit Fellen aufsteigen, dort Fragen über den DAV, Wetter- und Lawinenkunde, sowie Kompaß und Höhenmesser beantworten. Anschließend wurde als Dreierseilschaft in einem fürchterlichen Bruchharsch abgefahren. Dabei gab es viele Verwicklungen, tolle Stürze und obwohl es ein Wettkampf war, wurde viel gelacht. Aber dessen noch nicht genug, denn ca. 200 m vor dem Ziel mußte ein Behelfsschlitten gebaut und einer der Seilschaft damit ins Ziel transportiert werden. Dabei ging es meist bergauf und im Ziel wurde die Güte der Schlitten bewertet. Dies alles ergab die Platzziffer. In dieser doch sehr schweren Disziplin belegten Barbara Harnisch, Michael Gerstmeier und Rainer Gerlach von 41 Mannschaften den 28. Platz. Insgesamt ein sehr schöner Erfolg.



Aber dann ging's bergab. An den 4 Abenden im Klettergarten am Isarhorn beteiligten sich nur noch 4-6. Bei der Wanderung am 3. 5. zum Königstand (1652 m) am Kramer, mit anschließendem Besuch des Garmischer Wellenbades nur noch drei. Am 2. 8. fuhren wir zu viert in die Axamer Lizum um von hier übers Birgitzköpfel zur Nockspitze (2406 m), das Spitzmandl (2207 m) und die Pfrrieswand (2097 m) zu gehen. Am Sonntag, den 25. 9. betreuten wir beim Spieltag des Kreisjugendringes in Garmisch zu dritt das Torwandschießen und am 30. 9. ging's zu fünft zur Abschlusfeier auf die Brunstein-Hütte. Ja, und dies war's dann auch schon.

So hieß es nun aufhören oder Neuaufbau. Ich ließ mich nochmals von unserem 1. Vorstand Rudi Sonnenbichler überreden, der mir eine Vertreterin empfahl. Fräulein Traudl Thalhammer will mit mir versuchen eine neue Gruppe aufzubauen und ich hoffe, es macht ihr so viel Freude, daß sie nach 1-2 Jahren allein weitermacht und ich mich endlich verabschieden kann.

In der Zwischenzeit haben wir bereits wieder 10 Mitglieder in der Gruppe und der erste Abend verlief recht nett und vielversprechend. Nun hoffe ich, daß es so bleibt.

Bedanken möchte ich mich auch dieses Jahr bei unseren Gönnern, der Vorstandschaft und dem Hauptverein für die finanzielle Unterstützung. Den ausgeschiedenen Jugendlichen viel Erfolg und Freude in der Jungmannschaft. Allen aber einen schönen unfallfreien Skiwinter und Bergsommer 1984.

Ski- und Berg Heil

H. Rosenberger

## Ein kleiner Besuch

Ein kleiner, blauer Schmetterling  
umspielte mich im Grase,  
da setzte sich das süße Ding  
doch just auf meine Nase.

Zu regen wagte ich mich nicht,  
zu atmen nur verhalten,  
ich wollte diesen kleinen Wicht  
ein Weilchen bei mir halten.

So saß er denn in stiller Ruh  
im warmen Schein der Sonne,  
die Flügel klappten auf und zu,  
mein Herz war voller Wonne.

Dann flog er fort, der liebe Gast. –  
Du zartes, holdes Wesen  
ich dank dir, daß zu einer Rast  
du bist bei mir gewesen.

Josefine Urban

## Jahresbericht der Jungmannschaft

Am 6. April 1983 habe ich auf Drängen einiger Sektionsmitglieder mich dazu bereit erklärt, die Jungmannschaft der Sektion zu leiten. Bevor ich mein Ehrenamt antrat, befragte ich JM-Leiter aus den Nachbarsektionen bis hinein nach München und bildete mir, entsprechend den Jugendsatzungen des DAV m e i n e Vorstellungen über eine aktive JM. Als ich diese dann dem damaligen Kreise vortrug, wurde dies sowohl vom Sektionsvorstand als auch vom Jugendreferenten mit einiger Skepsis aufgenommen. Hierbei stellte ich auch klar, daß ich unter a k t i v nicht nur eine Teilnahme an den in Zukunft angebotenen, monatlichen Gemeinschaftsveranstaltungen sehe, sondern vor allem, daß alpine Unternehmungen aller Art, sei es nun Klettern, Hochtouren im Winter oder Sommer oder Eistouren, aus eigener Initiative gestartet werden. Dazu habe ich auch die wöchentlichen Abende der JM einberufen. Hier trifft man sich mit Gleichgesinnten, es werden theoretische und praktische Ausbildungen abgehalten, Dias von Bergfahrten gezeigt, und man hat die Möglichkeit, mit den anwesenden JM-Mitgliedern Touren zu planen und gemeinsame Unternehmungen zu starten. Neue Partnerschaften für Fels und Eis wurden hier geboren und man lernte sich kennen.

An 27 Abenden traf sich die JM im vergangenen Jahr. Dabei wurde an theoretischer Ausbildung betrieben:

- Lesen und interpretieren von Routenbeschreibungen und Routenskizzen
- Vorbereitung von Bergtouren
- Wetterkunde; besprechen einer Wetterkarte

Weiterhin fanden 3 Diavorträge statt. Martl Menhofer führte uns mit hervorragenden Bildern die romantische Wildnis von Südamerika vor, Frank Stefani zeigte Bilder über Hochtouren im Alpenraum und ich machte mit meinen Dias unseren Jungen das Traumklettergebiet Paklenica in Jugoslawien schmackhaft.

Weiterhin verbrachten wir 6 Abende im Klettergarten, wobei von Klettertechniken bis hin zur Selbst- und Kameradenhilfe in praktischer Ausbildung wichtige Themen geprobt und geübt wurden. Auch ein kleines Grillfest starteten wir im Klettergarten. Leider wurde die fröhliche Feier im Nachhinein vom Unfall unseres Kameraden Klaus Märkl überschattet. Hierbei sei bemerkt, daß er sich von seinen schweren Verletzungen bereits sehr gut erholt hat und schon wieder klettert und bei Skitouren unterwegs ist. Der Abschluß der praktischen und theoretischen Ausbildung war ein Quiz als Leistungskontrolle. Die wirklich tollen Preise stammen von Firmen und Privatleuten, denen ich hier nochmals meinen Dank aussprechen möchte.

Ein solches Quiz als Leistungskontrolle soll in diesem Jahr wiederholt werden und ich darf jetzt schon Gönner der Jungmannschaft bitten, Sach- oder Geldpreise zu spenden!

An Gemeinschaftstouren wurden durchgeführt:

18. 4. - 21. 4. 83:

Skihochtouren im Bereich der Martin-Busch-Hütte. Touren: Mutmalspitze, Similaun, Hauslabkogel

23. 5. - 26. 5. 83:

Kletterwoche in der Fränkischen Schweiz.

Klettern, Bouldern, in allen Schwierigkeitsgraden mit viel Gaudi und Schwebeflügen (Eröffnung der Kunstflugwoche der JM)

Besuch der Teufelshöhle

26. 6. 83

Klettertour in die Tannheimer Berge. Gimpel Westgrat III+, Hochwieseler Alte Südwand IV+

29. 7. 83:

Zillertal, Hochferner

Nach fünf Seillängen in der Nordwand des Hochfeners mußten wir wegen hereinbrechenden Schlechtwetters aus der Wand queren.

29. 8. - 2. 9. 83:

Kletterwoche in der Pala-Gruppe/Dolomiten

Cima Pradedali SO-Kante III-IV

Cima d. Madonna Schleierkante (direkt) V A0, Wanderung zur Pala-Hochfläche

Klettersteig Ferr. d. Velo

30. 9. 83:

Abschlußtour zur Brunnsteinhütte

17. 12. 83:

Skitour zum Galtjoch/Rotlechgebiet

Weiterhin nahmen Mitglieder der JM in zunehmenden Maße an den Sportabenden der Sektion teil.

Auch die Leitung der JM unterzog sich der Aus- und Weiterbildung: Traudl Thalhammer besuchte einen Weiterbildungskurs für Bergwanderführer im Eis am Taschachhaus. Ich besuchte eine Jugendleiterschulung in Burgberg/Allgäu und den Bundesjugendleitertag.

Die Jungmannschaftsmitglieder entwarfen einen Aufdruck für ein T-Shirt, das sich nun jedes JM-Mitglied kaufen kann. Der lustige Aufdruck (es hat natürlich schon wieder deswegen Kritiker gegeben!!) und die Aufschrift „Jungmannschaft DAV Mittenwald“ soll zu noch mehr Gemeinsamkeit beitragen.

Wir sind nun über 30 Mitglieder. An den abgegebenen Tourenberichten kann ich feststellen, daß wir uns in allen Ebenen des Alpinismus bewegen, von Hochtouren, Skihochtouren, Klassikern in Fels und Eis, Sportklettern und sogar außereuropäischen Bergtouren erzählen diese Berichte.

Die Neuwahl für die Leitung der JM ergab:

JM-Leiter: Roland Maier

Stellvertretender JM-Leiter: Frank Stefani

Beisitzer: Marinus Zwerger, Ute Daubenbüchel

Aus Altersgründen schieden Ende 1983 folgende Mitglieder aus der JM aus:

Hans-Peter Gallenberger

Martin Menhofer

Robert Rauch

Diesen und allen andern ehemaligen JM-Mitgliedern steht immer die Tür zu den Gemeinschaftsveranstaltungen und Abenden der JM offen und ich freue mich, sie bei uns zu sehen.

Ich bedanke mich für die geleistete Unterstützung beim Sektionsvorstand und das mir entgegengebrachte Vertrauen bei meinen „Jungen“. Mein Dank gilt auch der Wirtin unseres JM-Lokals, Frau Flath, die immer ein offenes Ohr und viel Verständnis für uns hat. Mein großer Wunsch für dieses Jahr ist, daß sich an den Gemeinschaftstouren mehr JM-Mitglieder beteiligen und einzelne ihre alpinistische Tätigkeit nicht zu einseitig betreiben.

Eine aktive Jungmannschaft ist der Stolz jeder Sektion.

Roland Maier

Jungmannschaftsleiter

## Jahresbericht der Klettergilde für das Jahr 1983

Die Entwicklung bei der Klettergilde der AV-Sektion Mittenwald in den letzten Jahren hat gezeigt, daß sich ein großer Teil seiner jüngeren Mitglieder mehr und mehr fast ausschließlich im extremen und superextremen Bereich des Kletterns betätigen. Ohne die bergsteigerischen Leistungen der Gilde in der Vergangenheit schmälern zu wollen, kann festgestellt werden, daß – wenn man sich so ausdrücken darf – heute ein Leistungsstand erreicht wurde, den noch vor wenigen Jahren niemand für möglich gehalten hätte. Ein kleiner Ausschnitt aus den vorgelegten Touren des vergangenen Jahres mag dies veranschaulichen.

1. Im Karwendel		
Vierer Nordwestwand	VII–	Rotpunkt
Vierer NW-Kante	VI–	Rotpunkt
Dammkarnadel Nordwand (Steinköller-Stierle)	VI	
Laliderer Nordwand (Schmid-Krebs)	VI–	
Laliderer Nordwand	VI	
Dreizinkenspitze (Klaus-Werner-Gedächtnisföhre)	VI	

### 2. Im Wetterstein

Schüsselkarspitze (Bayer. Traum)	VIII	4. Rotpunktbeg.
Schüsselkar (Kriminaltango)	VII	2. Begehung
Hochblassen Nordpfeiler	VII–	Rotpunkt
Oberreintalschrofen (Hu-Hu)	VI	A 3
Scharnitzspitze Südwand (Eberh. Streng)	VII	
Oberreintalturm Heiße Nummer	VIII–	3. Rotpunktbeg.

### 3. Dolomiten

Westliche Zinne Nordwand (Cassin)	VI	
Große Zinne Nordwand (Comici)	VI	
Cima Scotone Südwand	VI	
Tofana de Rozes (Pilastro Wand und Kantenföhre)	VI	

Unser Gildemitglied Uwe Schelhas nahm an der Manaslu-Expedition im Himalaja teil und erreichte bei der erfolgreichen Besteigung dieses Achttausenders über den Südgrat eine Höhe von 7.500 Metern. Menhofer Martl bestieg vom 17. bis 19. 6. 83 den 6543 Meter hohen Nevado Sajama in Bolivien. Nicht unerwähnt soll hier die Alleinbesteigung des 3716 Meter hohen Vulkanberges Teide auf Teneriffa über die Montagna Bianca-Bella Vista durch unser ältestes aktives Mitglied der Gilde, Gustl Hagen (67) an Sylvester 1983 bleiben.

Als besondere Anerkennung wurden kleine Geschenke überreicht an Peter Gschwendner als derzeit besten Kletterer der Gilde, an Peter Fischer, der die meisten Touren für 1983 nachweisen konnte und schließlich an Luise Schelhas für ihre hervorragenden Bergerfolge als weibliches Mitglied unserer Gilde.

An Gemeinschaftstouren wurden 1983 durchgeführt:

29. 4. - 1. 5. 83 Einklettern in der Südpfalz (Busenberg)

25. 6. - 26. 6. 83 Dammkarhütte (Dammkarnadel, Viererspitze u. a.)

23. 7. - 24. 7. 83 Bergell

Alle Mitglieder der Klettergilde haben hervorragende Tourenberichte abgegeben.

Die Gilde hat derzeit 32 Mitglieder, darunter auch noch zwei Damen. Die 12 abgehaltenen Monatsversammlungen waren durchwegs gut besucht. Sie wurden teilweise mit sehr guten Lichtbildvorträgen aus den Reihen der Gildenmitglieder bereichert.

Neu in die Gilde wurden aufgenommen:

Gerti Böhm, Wolfgang Weber, Mathias Schandl und Karl Pfulher.

Bei der jährlich stattfindenden „Holzaktion“ auf der Fereinalm wurden von 10 Mitgliedern (meist sind es immer dieselben) insgesamt 12 Ster Holz „aufgestellt“.

Allen Gildenmitgliedern für ihre bergsteigerischen Leistungen und für ihre rege Teilnahme am Gildeleben recht herzlichen Dank. Unseren ganz besonderen Dank auch der Sektion für die finanzielle Unterstützung.

Der Klettergilde und der ganzen Sektion ein erfolgreiches, recht schönes Bergsteigerjahr 1984 – unter dem Motto „net auslass'n“!

Berg Heil

Franz Mannes / gh

## Der Grat

Zierlich durch die schimmernde Luft  
baut er die schartige Brücke,  
empor aus der Käre  
düsterer Gruft  
spannt er die gotischen Bogen  
hinein in das Licht  
und den silbernen Duft,  
der blaut um den Gipfel hoch oben.  
Weit über den schneeigen, blitzenden Firnen  
schlingt er die Bande zum göttlichen All –  
Sinnbild der Sehnsucht, Ziel aller Träume,  
schwingt er sich zu den Gestirnen . . .

Leo Maduschka

## Expedition zum Manaslu, 8156 Meter

Zuerst möchte ich allen Gönnern Dank sagen, Dank für die großzügige finanzielle Unterstützung unserer Himalaja-Expedition. Dieser Dank gilt auch für die Geschäftsleute in Mittenwald, die das Expeditions-Poster mit vertrieben haben. Günther Härter, unser Leiter, hat mir bereits mitgeteilt, daß durch die guten Einnahmen bei der Posteraktion die Kosten pro Teilnehmer weiter gesenkt werden, d. h. auf ca. 7000,— DM. Natürlich vergrößert sich dieser Betrag noch durch den Verdienstaufschlag während der 10wöchigen Reise, sowie durch notwendige Ergänzung von Bekleidung und Ausrüstung. Deswegen habe ich mich besonders gefreut über Spenden aus der sowieso schon arg strapazierten Kasse (Brunnstein-Hütte) unserer Sektion und der Klettergilde. Auch die Gemeinde hat aus einem Sonderetat noch etwas abzwacken können für den Versuch eines ihrer Gemeindegeldnehmer, einen Achttausender zu bezwingen.

Ohne Geld geht eben heutzutage immer weniger. Deswegen habe ich bei diesem Bericht das leidige Thema an den Anfang gestellt. In Zukunft wird es für den sogenannten Kleinen Mann immer schwieriger werden, an so einer Unternehmung teilzunehmen. Die Kosten für Genehmigung, Personal und Versorgung in Nepal und den anderen Himalaja-Staaten werden bald gewaltig ansteigen. Die neuen Vorschriften (rules) der nepalesischen Regierung sind schon gedruckt. Desweiteren ist die Notwendigkeit, insbesondere die Förderungswürdigkeit von Expeditionen seit mehreren Jahren recht umstritten bei uns im Lande. Zu erforschen gibt es selbst im Himalaja nicht mehr viel, Erstbesteigungen beschränken sich nur noch auf besonders schwierige, teils extrem gefährliche (Eisschlag, Lawinen) Wände und Grate bereits vor Jahrzehnten erstiegener Bergriesen. So konnten wir uns, nach Auskunft des Tourismus-Ministeriums die 17. Besteigung des Manaslu sichern. In dieser Nachmonsunzeit 1983 wurden an Expeditionen in Nepal 40 Genehmigungen erteilt; von den Teilnehmern kamen 20 (!) Bergsteiger durch Lawinen oder Absturz ums Leben. Umstritten sind Expeditionen oder Trekkingtourismus außerdem durch die angebliche Zerstörung der Umwelt (Müll, hoher Brennholzverbrauch), sowie Eindringung in das früher noch intakte Umfeld (Zerstörung des sozialen und ethischen Gleichgewichts) der Bewohner entlegener Himalajataler. Ich möchte all diese Argumente nun nicht entkräften oder widerlegen, im Gegenteil, meine Einstellung zum Expeditionsbergsteigen ist nach dieser Fahrt nur noch kritischer geworden.

Messner sagt dazu: „Trotzdem nehme ich mir das Recht heraus, meine Nachbarn zu besuchen. Verhalte mich dort so, wie ein Freund, Beobachter, der nichts verändert“.

Was mich zur Mitfahrt bewogen hat, war ganz einfach der Reiz des Bergabenteuers. Die Herausforderung (kann auch ich kleines Licht es schaffen?) und das „auch mal dabei gewesen sein zu müssen“ war sehr stark. Über die Berechtigung eines solchen Tuns urteilen kann ich nicht. Diese Tage werde ich oft gefragt: „würdest du noch einmal, wenn . . .?“ Antwort: „vielleicht in zehn Jahren, . . . das Geld, . . . die Frau, . . . die Zeit, . . . und überhaupt . . .“. Die moralischen Skrupel sind da doch eher von untergeordneter Bedeutung.

Nun zur Fahrt selber. Wo anfangen, wo aufhören? Meine Schilderung hätte hier nicht ausreichend Platz. Warum nicht einmal den Experten einer Boulevard-Zeitung zu Wort kommen lassen, kurz und mitreißend?! Einen wichtigen Punkt hätte ich jetzt fast vergessen; auf dem Gipfel war ich nicht, trotz widersprüchlicher Pressemeldungen. Kurz vor Lager IV bin ich mit einem Kumpel umgekehrt; wir hatten beide keine gute Verfassung an dem Tag, bzw. haben den „Alpin-Stil“ nicht so recht verknüpft. Gelohnt hat sich das Unternehmen trotzdem für mich, ich habe viel gesehen und dazugelernt.

Uwe Schelhas

## Trotz Schneesturm u. Krankheit - Bayern stürmen Achttausender



Das Wort „Bergkameradschaft“ ist ein abgenützter, oft falsch verstandener Begriff. Doch wenn in 7400 Meter Höhe, 800 Meter unterhalb des ersehnten Gipfels, nach unsäglichen Strapazen zwei von einer neunköpfigen Bergsteigergruppe zu einem kranken Kameraden sagen: „Okay, Junge, wir bringen dich runter“, dann ist das Bergkameradschaft, weit weg von Heino- und Mit-Seil-und-Haken-Idylle. Und genau das war passiert, als die Manaslu-Expedition des Deutschen Alpenvereins (DAV) am 22. Oktober zum Gipfelsturm ansetzte.

Zehn Bergsteiger des DAV, acht davon ausgebildete Bergführer, machten sich am 27. August auf nach Fernost, um den Annapurna-Nachbarn Manaslu (8163 Meter) erstmalig über den Südgrat zu besteigen. Expeditionsleiter Günther Härter (30): „Eine Route die Reinhold Messner bereits 1972 ins Auge gefaßt hatte“.

Doch auch die DAV-Tour stand unter einem schlechten Stern. Es gab Schwierigkeiten mit den Trägern, das Wetter war „saumäßig“. Von insgesamt 46 Himalaja-Expeditionen in diesem Jahr kamen nur 15 zum Ziel, obwohl der Sturm eines Achttausenders immer professioneller betrieben wird. In der neuen Bergsteigersprache heißt es nicht mehr: Wir klettern da und dort. Heute wird „am Berg gearbeitet“.

Und so sagte auch Günther Härter, nachdem ein Schneesturm das ganze Lager III in 6800 Meter Höhe hat verschwinden lassen: „Wir besaßen einfach nicht mehr die nötige Ausrüstung, um am Berg richtig arbeiten zu können“. Es war eine herbe Enttäuschung. In 7500 Meter Höhe brachen Härter und der Mittenwalder Uwe Schelhas den Erstbesteigungsversuch ab.

Was tun? Soll alles, die ganze Vorbereitung, die Vorfreude umsonst gewesen sein? Nach einer kurzen Besprechung im Lager II (5700 Meter) zogen sieben Mann los, um über das Schmetterlingstal und die Südwand den Manaslu zu bezwingen. Und zwar im „Alpin-Stil“. Das heißt: Die Lager

werden immer wieder abgebrochen, das ganze Material wird im Rucksack transportiert, um in der Wahl des nächsten Schlafplatzes frei zu sein. Der Nachteil: Die Bergsteiger rackern sich mit bis zu 20 Kilo schweren Rucksäcken in höchster Höhe ab.

Auf 7400 Meter wurde dann auch prompt einer höhenkrank und mußte von 2 Kameraden ins Tal (5200 Meter) gebracht werden. Die anderen schafften am 22. Oktober den Gipfel, trotz eisiger, orkanartiger Stürme (natürlich „ohne Sauerstoff“).

Um ein Haar wäre es die 16. Besteigung des Manaslu gewesen. Doch ein Koreaner war in einer „One man expedition“ fünf Minuten eher am Gipfel. „So war's halt die 17.“, sagt Günther Härter achselzuckend. Er ist froh, daß er alle seine Leute wieder gesund nach Hause gebracht hat.

Karl Forster

Abdruck: Mit freundlicher Genehmigung der Abendzeitung München.

## Die Lawine

Es zischt und rauscht,  
es dröhnt die Luft  
vom Donner der Lawine.  
Es kracht der Wald  
im dumpfen Fall,  
es brüllt das Vieh  
im warmen Stall,  
des Menschen Herz  
verhält den Schlag,  
und Schneestaub dunkelt in den Tag.

Im Tal staut sich  
die weiße Last,  
zum Schild gepreßt  
im Sonnenglast.  
Schwer gähnet  
der Lawine Bahn,  
wo sie das Erdreich mit sich nahm.

Georg Jüngling  
Aus: „Den Bergen verfallen“

## Gipfelerfolg auf dem Dach der Welt

„Internationale Pamir-Expedition 1983“ zum 7495 Meter hohen Pik Kommunismus

Der 3. August 1983 wird in meiner Erinnerung an erlebte Bergabenteuer noch lange einen Platz von besonderer Bedeutung haben. Es ist der Tag, an dem wir zu viert um 14.30 Uhr den höchsten Punkt der Sowjetunion, den 7495 Meter hohen Pik Kommunismus erreicht haben. Wir, das sind meine Bergkameraden Robert Wagner und Werner Stephani aus München, sowie Ekkehard Radehose aus Ebersberg bei München. Alle vier hatten wir im Laufe vieler Jahre wichtige Erfahrungen gesammelt, auf Touren im heimischen Gebirge über lange und erlebnisreiche Fahrten in den Westalpen bis hin zu Unternehmungen in Alaska am Mt. McKinley, zu den hohen Sechstausendern in den Anden von Peru, Bolivien und Argentinien, zu leuchtenden Gipfeln in Ostafrika wie Mt. Kenia und Kilimandscharo und nicht zuletzt auch durch meine beruflichen Lehrjahre als Bergführer. Die wochenlangen Vorbereitungen, eine strapaziöse Anfahrt und ein Aufstieg, der oft bis an die Grenzen unserer Leistung führte waren vergessen. Wolkenloser Himmel, ein unvergeßliches Panorama sowie ein unheimliches Glücksgefühl waren die Belohnung für all unsere Bemühungen.

Am 12. Juli 1983 begann für uns das Abenteuer Pamir. Von Wien aus im Direktflug nach Moskau fühlten wir uns noch als normale Touristen, auch noch in den folgenden 2 Tagen, als wir die wichtigsten Sehenswürdigkeiten der sowjetischen Metropole betrachten durften. Später dann brachte uns ein 4000 km langer Inlandflug nach Osch, mitten hinein in das Zentrum von Kirgisistan, von wo aus wir in einer 250 km langen, zwölfstündigen Autobusfahrt auf Schotterpisten und durch ausgetrocknete Flußbette, über einen 3600 Meter hohen Paß das ca. 3800 Meter hoch gelegene Ausgangslager Atschik Tasch, auch Pamirlager genannt, erreichten. In diesem vorzüglich vorbereiteten und organisiertem Lager treffen sich jährlich Bergsteiger aus 15 Nationen um an der „Pamir-Alpinade“ zu den höchsten Gipfeln der Sowjetunion, dem 7495 Meter hohen Pik Kommunismus, dem 7135 Meter hohen Pik Korschnewskaja und dem 7105 Meter hohen Pik Lenin teilzunehmen. Nach der Ankunft aller teilnehmenden Bergsteignationen wurde das Lager feierlich eröffnet, übrigens für westliche Bergsteiger zum 10. Male seit 1973.

Nach ein paar Tagen Vorbereitung und organisatorischen Tätigkeiten brachte uns ein Hubschrauber in einem einstündigen Flug hinauf ins 4000 Meter hoch gelegene Basislager Fortambeck, am Rande des Fortambekgletschers und an den Fuß unserer Besteigungsrouten, den 2000 Meter hohen Burewestnik-Pfeiler. Im Schneegestöber errichteten wir unsere Zelte und die weiteren Tage vergingen mit Ausrüstung sortieren und verpacken, akklimatisieren und anpassen und der Besteigung eines 5200 Meter hohen Gipfels. Der Grund der Besteigung war zum einen eine weitere optimale Anpassung zu erreichen und zum anderen auch, um einen Überblick über die gesamte Aufstiegsroute bis zum Gipfel zu bekommen. Bedingt durch den kurzen Flug auf die große Höhe hatten wir alle vier doch noch große Probleme mit dem Blutdruck. Kopfschmerzen und Unwohlsein waren die Folge. Auf Anraten des russischen Lagerarztes ließen wir uns viel



Zeit und sehr rasch hatten sich dann unsere Zustände verbessert und wieder stabilisiert. Die Wetterbedingungen waren nahezu ideal und nach nicht enden wollenden Ruhetagen begannen wir mit dem Aufstieg hinauf zum Lager 1 in 5100 Meter Höhe. Unsere Aufstiegsroute, der 2000 Meter hohe Burewestnikpfeiler, wurde 1966 erstmals begangen. Der erste Teil zum Lager 1 war auch gleichzeitig der alpinistisch schwierigste Teil unserer gesamten Route. Am 22. Juli errichteten wir Lager 1, stiegen am nächsten Tag ab in das Basislager und ließen 2 Ruhetage folgen. Der folgende 2. Aufstieg zum Lager 1 wurde diesmal mit schwerem Gepäck schon in der halben Zeit als beim ersten Mal geschafft und am darauffolgenden Tag errichteten wir Lager 2 in knapp 6000 Meter Höhe am Rande des 12 km langen Firnplateaus, das uns später zum Lager 3 (6100 Meter) und an den eigentlichen Fuß des Gipfelaufbaues bringen sollte. Unser Aufstiegs- und Abstiegsrhythmus wiederholte sich nun mehrmals. Übernachten auf Lager 2, Abstieg über Lager 1 in das Basislager und 2 Ruhetage. Trotz unseres enormen Auftriebes hielten wir uns diszipliniert an unseren Aufstiegsplan, denn ein falscher Ehrgeiz und große Hektik hätte in diesen Höhen fatale Folgen gehabt. Doch nach den beiden weiteren Ruhetagen gab es auch für uns kein Halten mehr. Hinauf über Lager 1 zu Lager 2 jeweils im Tagesrhythmus ging es in der 3. Nacht in 4 1/2 Stunden über das Firnplateau zu Lager 3 (6100 Meter). Lager 4 auf 6400 Meter Höhe wurde am nächsten Tage ausgelassen, um bei bestem Wetter gleich das Lager 5 auf 7000 Meter Höhe zu erreichen. Bei diesem Aufstieg machte sich die große Höhe und das schwere Gepäck doch schon ganz schön bemerkbar. Ein orkanartiger Sturm und Temperaturen bis -30 Grad begleiteten die letzte Nacht vor unserem Gipfelsturm. Am darauffolgenden Tag, am frühen Nachmittag des 3. August fielen wir uns alle vier überglücklich auf dem Gipfel in die Arme. Es war sehr kalt und windig, aber die Fernsicht war unbeschreiblich und phantastisch. Bei wolkenlosem Himmel reichte der Blick über den Hindukusch bis in das ferne Karakorum. Als einzige Gruppe hatten wir komplett den Gipfel erreicht. Ich glaube, für uns alle war es mehr eine Erleichterung als wie ein überschwengliches Glücksgefühl, das gesteckte Ziel erreicht zu haben. Die eigentliche Freude stellte sich bei uns allen erst viel später ein.

In einer Tagesetappe ging es dann hinunter zurück zum Lager 3 und in einem weiteren Tage über das Plateau zurück zu Lager 2 und direkt hinunter bis ins Basislager, das wir am Abend des 5. August wieder erreichten. Durch unsere russischen Freunde und den Lagerarzt wurden wir großartig empfangen und in Sekt und Wodka fast ertränkt. Alle vier waren wir während des ganzen Unternehmens angetan und voll des Lobes über die überaus herzliche Aufnahme und Betreuung die uns zuteil wurde.

4 Tage erzählten und feierten wir, bevor uns der Hubschrauber wieder zurück hinunter in das Lager Atschik Tasch brachte, wo wir auch mit den Kameraden der anderen Länder wieder zusammentrafen. Unsere Freude wurde jedoch gedämpft, als wir erfuhren, daß 4 Bergsteiger ihr Leben gelassen hatten. Einer war abgestürzt, zwei wurden von einer Lawine mitgerissen und verschüttet und einer starb an einem Höhenödem.

Als wir wenige Tage später endgültig Abschied nehmen mußten, Abschied von einer herrlichen urgewaltigen Berglandschaft, Abschied von den lieblichen Edelweißwiesen um Atschik Tasch, Abschied von neu gewonnenen Freunden und Kameraden, wurde uns allen erst richtig bewußt, welch großartiges Erlebnis wir genießen durften. Weitab jeder Politik und Ideologie haben uns unsere sowjetischen Freunde tiefe Gastfreundschaft verspüren lassen. Noch lange werden wir in Gedanken bei Ihnen sein – auf vielen weiteren Gipfeln und Bergfahrten, die wir noch gemeinsam erleben wollen.

Siegfried Ludwig

## Der schwebende Berg

*Am siebzehnten Tag des siebenten Monats  
ließ sich der Kasten nieder  
auf das Gebirge Ararat.  
1. Buch Mose, Kapitel 8, Vers 4*

Seit Stunden sitzen wir auf dem Hof eines LKW-Parks an der Transitroute Istanbul - Teheran, außerhalb der türkischen Grenzstadt Dogubayazit nur wenige Kilometer von der türkisch-iranischen Grenze entfernt. Von Zeit zu Zeit bläst uns der Steppenwind aufgewirbelten Staub ins Gesicht. Der Kadaver eines totgefahrenen Hirtenhundes liegt am Straßenrand und verbreitet einen bestialischen Gestank. Unsere Blicke gehen immer wieder hinüber zum Ararat, dem biblischen Berg, der sich vor uns aus der baumlosen, nackten, glutheißen Steppe erhebt. Wir sind gekommen, um ihn zu besteigen. Schon seit einem halben Jahr hatten wir um die Genehmigung bei den türkischen Behörden angesucht und sie letztlich mit Unterstützung unseres türkischen Freundes und ehemaligen Präsidenten des türkischen Verbandes für Alpinismus Latif Osman Cikigil auch bekommen. Mit einem Sichtvermerk im Reisepaß glaubten wir grünes Licht erhalten zu haben.

Die Aufstiegsroute war von Norden her vorgesehen und so mußten wir bei den Lokalbehörden in Kars, Igdir und Aralik vorstellig werden. Stundenlanges entnervendes Warten auf Polizei- und Jandarmastationen belehrte uns eines besseren. Im letzten Augenblick befahl die Jandarma von Aralik, das bereits auf einem Traktor verladene Gepäck wieder abzuladen. Sollten alle unsere Bemühungen umsonst gewesen sein? Inschallah! Im Orient ist alles möglich.

Der Ararat oder Agri Dag, wie ihn die Türken nennen, liegt in der Dreiländerecke Türkei - UdSSR - Iran in einem politisch allergischen Gebiet. Kein Wunder, wenn Besteigungsgenehmigungen Schwierigkeiten bereiten. Die Gründe, die zur Versagung führen könnten, reichen Pressemeldungen zufolge von der Unsicherheit des Araratgebietes durch kurdische Partisanen, Grenzgänger und Rauschgiftschmuggler, von religiösen Motiven bis zur Besorgnis, daß bei Expeditionen der CIA seine Hand im Spiele haben und Spionage treiben könnte.

So war uns nichts anderes übrig geblieben, als um den riesigen Gebirgsstock herumzufahren, um zu versuchen, den Ararat von Süden her anzugehen. Der Ararat - höchster Berg der Türkei - erhebt sich als mächtiges zweigipfeliges Einzelmassiv über der ostanatolischen Hochlandsteppe. Sein vergletscherter, 5165 Meter hoher Hauptgipfel überragt den Nebengipfel um 1240 Meter. Seine relative Höhe von fast 4400 Meter über der Aras-Ebene und rund 3000 Meter über dem Hochland reiht ihn unter die großen Berge der Welt. Was den Ararat aber berühmt macht, ist die Angabe des alten Testaments, daß die Arche Noah hier gestrandet sein soll. Diese Vorstellung gründet sich allerdings auf eine umstrittene Auslegung des biblischen Textes. Der Name Ararat bezog sich vermutlich auf die gesamte Landschaft Armenien, abgeleitet von dem urartäischen Urartu, jenem großen Reich in der ersten Hälfte des vorchristlichen Jahrtausend. Es ist demnach nicht sicher, ob die Arche wirklich auf dem höchsten Berg der Türkei gelandet ist, es könnte ebenso gut, wie behauptet wird, der weiter südlich am Vansee gelegene markante Süphan Dag mit über 4400 Meter oder wie es im Koran geschrieben steht, der am Rande der syrischen Tiefebene gelegene Cudi Dag als Landplatz in Frage kommen.

Nun, wir wollen etwas mehr darüber erfahren und diese Berge besuchen. Unsere kleine Expedition war unter der Leitung des Landshuters Hans Thoma Anfang August 1983 zu diesem Unternehmen aufgebrochen. Weitere Teilnehmer sind Christoph und Andy Thoma, Otmar Reiter, Niederaichbach, Helmut Riederer, Ergolsbach und der Verfasser dieses Berichtes, Peter Schöttl, Mittenwald.

Nach dem Überqueren des Bosphorus auf der modernen gigantischen Hängebrücke hatte sich für uns das Tor nach Asien, das Tor zum Orient geöffnet. Bereits in Istanbul bekamen wir Gelegenheit mit einer speziellen Genehmigung, die nur wenigen Fremden zuteil wird, ein Minarett der Hagia Sophia zu besteigen. Trotz des trüben Wetters hatten wir einen einmaligen Ausblick auf die Stadt am Goldenen Horn mit ihren herrlichen Bauwerken, darunter in unmittelbarer Nähe die Sultan-Ahmed-Moschee.

Die Fahrt durch das Land der Moscheen, der Basare, der verschleierten Frauen gestaltete sich zu einem Erlebnis besonderer Art. Anatolien ist ein Land der Kontraste. Das Spektrum reicht von der Turbulenz der Städte mit dem Gewühl orientalischer Märkte bis hin zu den einsamen Steppen und Bergdörfern im Hochland. Heimat der Hirten, die in weiten Filzmänteln Schaf- und Ziegenherden vor sich her treiben. Begleitet von furchterregenden Hunden. Schwerlastwagen, die auf halsbrecherischen Paßstraßen mächtige Staubfahnen hinter sich herziehen und auf ihren Führerkabinen die Aufschrift „Maschallah“ tragen, was soviel bedeutet wie Allah sei uns gnädig. Daneben biblisch anmutende Ochsenkarren mit hölzernen Scheibenrädern. Frauen in bunten Gewändern vor armselig flachbedachten Lehmbehäusungen. Ein farbiges Kaleidoskop an Eindrücken. Nur die Jandarmasoldaten mit ihren Schnellfeuergewehren im Hüftanschlag rücken diese scheinbar friedlichen Bilder auf eine andere Betrachtungsebene. Während der Fahrt stieß unser türkischer Freund und Begleiter auf mehreren Expeditionen Muzzafer Erol Gez mit seinem Sohn Serdar zu uns. Muzzafer ist mit Hans nach Dogubayazit gefahren. Sie wollen dort unsere letzte Chance wahrnehmen und versuchen, eine Erlaubnis zur Besteigung von der Südseite zu bekommen.

Wir warten immer noch auf unsere Freunde. Hoffentlich haben wir diesmal Glück. Aus einem nahegelegenen Lokanta dringt wehmütige orientalische Musik zu uns. Sie paßt zur Weite der Landschaft, die uns umgibt und zu unserer Stimmung. Ostanatolien ist durchwegs Hochland zwischen mächtigen Randketten mit alpinen Gipfeln im Norden und Süden. Die Hochfläche umfaßt Steppen auf alten Seeböden, unterbrochen von verkarsteten Höhenzügen, ausgebreiteten Lavadecken mit aufgesetzten Vulkankegeln. Mehrere Bruch- und Verwerfungslinien der Erdkruste laufen hier zusammen. Ein Gebiet junger Gebirgsbildung, wie die schweren Erdbeben in dieser Region gerade in letzter Zeit beweisen. In geschichtlicher Zeit, schreibt Ararat-Forscher Fernand Navarra, ist keine Eruption des Berges bekannt. Im Jahre 1840 aber, am 2. Juli, kurz vor Sonnenuntergang, wurde der Boden in der ganzen Umgebung durch Wellen von Stößen erschüttert, die vom großen Ararat kamen und nach Osten gerichtet waren. In den Flanken des Berges bildeten sich Risse, aus diesen Rissen entwich Gas, das einen Hagel von Steinen mit sich führte. Die Eiskappe auf dem Gipfel verschob sich. Als während der Nacht die Explosionswolken sanken, war das Dorf Ahora am Fuße des Berges verschwunden. Mit ihm das 800 Jahre alte Kloster St. Jakob. Von den rund 2000 Einwohnern waren nur etwa 100 am Leben geblieben, nämlich diejenigen, die zum Zeitpunkt der Katastrophe nicht im Dorf waren.

Der Aufstieg von der Nordseite hätte uns in die Nähe der Ahoraschlucht geführt, jenem großen Riß, der sich an diesem Tag geöffnet hat. Jeder von uns hängt seinen Gedanken nach. Die Befürchtung, daß wir diesesmal wieder abgewiesen werden könnten, wächst und weicht erst von uns, als unsere Freunde eintreffen und berichten, daß sie endlich das Papier, das uns vom Berg noch trennt, in den Händen haben. Mit ihnen ist auch unser Führer Ahmed Turan mit einem LKW angekommen. Ahmed hat bereits Navarra auf seinen Expeditionen zum Ararat begleitet. Schnell sind die Gepäckstücke verladen und bei Einbruch der Dunkelheit fahren wir dem Ararat entgegen.

Zuerst geht es durch ein Kurdendorf. Unser Fahrzeug wird von Dorfbewohnern aufgehalten. Es entwickelte sich ein Streit, bei dem es um Pferde geht, welche die Einheimischen an uns vermieten wollen. Die Auseinandersetzung wird immer erregter. Kurdenfrauen mischen sich ein und wir müssen unseren Begleiter zurückhalten, als er nach einem unserer Eispickel greift, um damit auf einen Dorfbewohner loszugehen. Ahmed setzt sich letztlich durch und heilfroh dieser heiklen Situation zu entrinnen, setzen wir den Weg fort. Der Wagen holpert mit einer Geschwindigkeit, die uns alles aus dem Leib zu schütteln droht, bergauf nach Eliköy, einer kleinen Ansiedlung am Fuße des Ararat. Am Berg angelehnt, ein flachgedeckter Steinbau, davor eine kleine Wiese, auf der wir beim Schein der Taschenlampen die Zelte aufschlagen. Eine Kurdenfrau bringt uns in kleinen Gläsern heißen, würzigen Tschai (Tee).

Am anderen Morgen treffen Tragtiere ein. Sorgfältig werden sie von den Treibern beladen. Dabei werden die Lasten abgewogen, gleichmäßig verteilt und kunstvoll verknottet. Unsere ansehnliche Karawane strebt dem Basislager zu. Der beschwerliche, kräftezehrende Weg führt über loses Geröll und Gesteinsrippen, die sich wie die Fangarme eines riesigen Polypen von der Schneegrenze nach allen Richtungen bis zur Basis des Berges erstrecken. Während des Aufstieges lernten wir Ahmed näher kennen. Er ist Kurde, ungefähr 45 Jahre alt und wohnt in Dogubayazit. Seine zurückhaltende hilfsbereite Art macht ihn sympathisch. Außerdem versteht er ein bißchen Englisch, Französisch, ja sogar Deutsch, sodaß wir uns mit ihm ganz gut verständigen können. Als Führer der Karawane mit umgehängtem Gewehr und Patronengurt wirkt er martialisch. Er erzählt von Bären, Wölfen und zwielichtigem Gesindel, das sich in diesem gesetzlosen Grenzgebiet herumtreiben soll. Er wird es wissen.

Am späten Nachmittag erreichen wir einen ca. 3300 Meter hoch gelegenen Weideplatz. Ein guter Platz für ein Basislager. Die Bergbauern des Ararat-Hochlandes sind Halbnomaden, die jeden Sommer von ihren Dörfern zu den hochgelegenen Weideplätzen ziehen. Kaum angekommen, erhalten wir schon Besuch. Es sind Schäfer von einer benachbarten Yaila, einem jener Zeltdörfer, die im Araratgebiet häufig anzutreffen sind. Das Wasser, das wir aus einem naheliegenden Gletscherbach holen, ist eine eiskalte, sandige, graue Brühe. Und so trägt diese Quelle den bezeichneten Namen Bulanik Suyu, was soviel bedeutet wie wolkiges Wasser. Christoph darf an diesem Tag als einziger Bier trinken, denn er hat Geburtstag. Aus dem Expeditionsbestand erhält er eine Dose geschenkt und von uns ein „happy birthday to you“.

Der nächste Tag fordert uns alles ab. Mit nur einem Pferd, das die Leichtzelle transportiert, geht es steil bergan. Über riesige Geröllfelder drei Schritte vor, zwei zurück. Über Flanken, die mit großen Basalt- und Trachytblöcken besetzt sind. Oft genügt ein Anlehnen, um sie aus dem Gleichgewicht zu bringen. Mit dumpfem Gepolter stürzen sie dann in die Tiefe. Der Ararat ist alpinistisch gesehen nicht allzu schwierig, aber ein sehr wenig menschenfreundlicher Berg. Zum ersten Male wurde er durch den Baltendeutschen Friedrich Parrot im Jahre 1829 bestiegen. Manche der nachfolgenden Besteiger sind nicht mehr vom Berg zurückgekehrt und durch Lawinen, Steinschlag, Blitzschlag und Spaltensturz umgekommen. Morgens ist die Gipfelregion meist wolkenfrei, gegen Mittag aber kommt Nebel auf, der nachmittags zu gefürchteten Gewittern und Schneestürmen führen kann. Was den Ararat besonders tückisch macht, ist das lockere, brüchige Gestein.

Mühselig arbeiten wir uns Meter für Meter empor. Zu allem Unglück bricht unser Pferd unter seiner Last zusammen. Es bleibt nichts anderes übrig, als die mühsam erklimmten Höhenmeter wieder abzusteigen und das Zeltgepäck hochzutragen. Endlich gelangen wir in einer Höhe von nahezu 4000 Metern zu einem Platz, der sich zum Biwakieren eignet. Über unserem kleinen Zeltplateau, das wir sorgfältig von Steinen befreien, liegt ein Felsbrocken, der herabzufallen droht. Wir stützen ihn vorsorglich mit unseren Eispickeln ab und vertrauen auf Allah. Tief unter uns die Zelte des

Basislagers, winzig kleine Farbtupfer in der öden Vulkanlandschaft. Bei Einbruch der Dunkelheit sind die Strapazen des Tages vergessen und unser Blick geht hinaus auf die Ebene von Dogubayazit, der Stadt am Fuße des Ararat, deren Lichter in der abendlichen Thermik zittern. Während der Nacht wird es empfindlich kalt, der Wind rüttelt am Zelt. Der Berg ist so unruhig wie unser Schlaf. Ständig poltern Felsbrocken in die Tiefe. Gegen 2 Uhr morgens schälen wir uns aus unseren Dauenschlafsäcken. Im Schein der Taschenlampen geht es über Blockkare steil empor. Größte Vorsicht ist geboten, denn immer wieder geraten Felstrümmer in Bewegung. Allmählich graut der Tag und die über dem Bergkamm aufgehende Sonne vermittelt lebensspendende Kraft und hebt unsere Stimmung. Wir sind froh, als wir zur Schneegrenze und den Gletscherbereich gelangen und mit den Steigeisen etwas griffigeren Boden unter die Füße bekommen. Zwei Seilschaften werden gebildet. Mühsam vollzieht sich der weitere Aufstieg. Das Wasser in unseren Trinkflaschen ist eiskalt. Wolken kommen auf und ein eisiger Wind fährt über den Grat. Wir spüren Weltraumkälte. Stoßweise geht der Atem, die Füße werden bleiern schwer. Am frühen Nachmittag ist endlich das Dach der Türkei erreicht. Blechfahnen krönen das Gipfelplateau. Muzzafer, unser türkischer Freund, depotiert während des kurzen Aufenthalts ein eigens zu diesem Zweck angefertigtes und mitgebrachtes Blechschild, auf dem unsere Namen eingestanz sind. Wir sind alle glücklich darüber, daß nach anfänglichen Rückschlägen unser Unternehmen doch noch von Erfolg gekrönt wurde. Während dicke Nebelschwaden über den Gipfelgrat ziehen, bietet sich unterhalb eine herrliche Aussicht über Gletscherabbrüche hinweg auf die Vorberge. Unerträgliche Kopfschmerzen - Zeichen beginnender Höhenkrankheit - zwingen zum Abstieg. Mit großen Schritten versuchen wir Tiefe zu erreichen. Jetzt nur keine Unvorsichtigkeit.

Das Plätschern und Gurgeln unter uns verrät tückische Gletscherspalten. Wir sind in unserem Bestreben, möglichst schnell herunterzukommen, bereits zu weit in die Flanke geraten. Gott sei Dank tauchen bald die ersten aeren Flecken auf. Seil und Steigeisen legen wir ab, um den Abstieg auf einem Geröllfeld oberhalb einer steilen Firnfeldflanke fortzusetzen. An einigen Stellen ist infolge der Schneesmelze die Firnaufgabe so weggetaut, daß wir uns bequem auf einem verführerisch weichen Boden bewegen können. Zu spät bemerke ich eine Stelle, an der sich eine Eisplatte unsichtbar in den lockeren Bereich des Gerölls hinein erstreckt. Ich rutsche aus, verliere den Halt und stürze ins Firnfeld. Dabei durchzuckt mich der Gedanke, wenn es mir nicht gelingt, diesen Sturz in der allerersten Phase abzubremsen, ich die ganze ca. 150 Meter lange und in eine Schlucht mündende Flanke hinuntersausen und rettungslos verloren sein würde. Die glatte Oberfläche meiner Nylon-schutzbekleidung wirkt augenblicklich beschleunigend. Mit der Kraft der Verzweiflung ramme ich die Spitze meines Pickels in den Firn und spüre, wie die Reaktion oberhand über die Beschleunigung gewinnt. Meine Fahrt in die Tiefe verlangsamt sich und hört nach ca. 20 bis 30 Metern ganz auf. Meine Freunde hatten alles mit angesehen, konnten mir aber nicht helfen. Nach Abklingen des Schrecks suche ich vorsichtig mit meinen Schuhen einen Stand zu bekommen und kann mich schließlich, in dem ich Schritt für Schritt Stufen schlage, aus dem gefährlichen Bereich hinausarbeiten. Ich hatte nochmals Glück gehabt. Beinahe wäre mir dieser Abschnitt des Berges in einer Höhe von nahezu 5000 Metern zum Verhängnis geworden. Noch zittern ein bißchen die Knie als ich wieder im Geröllfeld stehe. Obwohl der weitere Abstieg über die riesigen Vulkansteinflanken äußerst mühsam ist und unsere ganze Kraft und Aufmerksamkeit erfordert, kommen wir doch verhältnismäßig gut voran. Wohlbehalten erreichen wir schließlich das Hochlager. Der Abbau dieses Lagers geht schnell vor sich und bei Einbruch der Dunkelheit dampft das „wolkige Wasser“ bereits im Teetopf. Der Sand, den wir beim Trinken zwischen den Zähnen verspüren, stört uns nicht mehr. Bleischerer Schlaf auf einem als Andenken mitgenommenen Basaltbrocken. Doch den bemerke ich erst beim Erwachen.





Auf der Fahrt nach Dogubayazit geht der Blick noch einmal zurück zum Ararat. Jetzt ist sein Haupt in Wolken gehüllt. Wir hatten mit dem Wetter Glück.

Weniger glücklich war der amerikanische Astronaut James Irvin (Mondjeepfahrer), der als gläubiger Baptist mit einer Expedition die Arche Noah auf dem Ararat suchen wollte. Ihm begegneten wir mit seiner Mannschaft vor unserem Aufstieg, als er gerade zu diesem Unternehmen aufbrach. Er mußte seine Expedition wegen anhaltender Schneestürme wieder abbrechen. Er gewährte uns ein Interview und ein Autogramm.

Dogubayazit, eine kleine Grenzgarnison, hat ca. 7000 Einwohner und wurde nach dem 1. Weltkrieg neu gegründet. Das alte Dogubayazit liegt wenige Kilometer entfernt in einem Gebirgskessel. Über den Ruinen dieser Stadt thront als ein besonders eindrucksvolles Bauwerk eine der imposantesten Burgruinen des Landes, der Isak Pasa Saray. Ursprünglich eine urartäische Burg, später von einem kurdischen Emir zu einem Palast umgebaut, lockt sie mit ihrer Pracht viele Besucher an. Auch wir fahren dorthin und sind von dieser Anlage sehr beeindruckt. Es ist nur schade, daß ein Bergrücken die Aussicht zum Ararat versperrt.

Unser Weg geht weiter, der syrisch-irakischen Grenze, dem Cudi Dag entgegen, den wir nun nach dem Ararat und dem Süphan Dag als dritten Archenberg besteigen wollten. Auf der Fahrt dorthin stellen wir Vergleiche an, welcher Berg es wohl gewesen sein mag, von dem nach der Genesis die von Noah ausgesandte Taube zu seiner Arche mit einem Ölblatt zurückgekehrt ist. Für mich persönlich ging mit der Besteigung des Ararat ein seit langem gehegter Wunsch in Erfüllung. Hatte ich doch den biblischen, den heiligen Berg der Armenier oder den „Berg in der Gefangenschaft“, wie ihn die durch einen eisernen Vorhang vom türkischen Territorium getrennte armenische Bevölkerung in der Sowjetunion gelegentlich zu bezeichnen pflegt, schon in der bitteren Zeit meiner Kriegsgefangenschaft in Armenien gesehen. Auch damals erschien er mir so wie heute im Dunst über der Steppe wie eine Fata Morgana, als ein im Äther schwebender Berg voller Mythen und Geheimnisse.

Peter Schöttl

## Oberbayerische Chacacomaniexpedition 1983

Am 17. 5. 83 um 20 Uhr begann unsere Reise am Münchner Hauptbahnhof.

Georg Seifried, 46, Leiter der Expedition, Peter Koch, 33, aus Reichenhall, Udo Knittel, 30, aus Ohlstadt, Reinhold Siegl, 29, aus Mittenwald, Treuhard Hanke, 22, aus Kempten und ich, 23, hatten das gleiche Ziel, den Chacacomani, 6075 Meter in Bolivien zu besteigen. Eine Nacht Bahnfahrt und 16 1/2 Stunden Flugzeit standen uns jetzt bevor. Bei einer Zwischenlandung in Chayenne (Ostküste Südamerikas) merkten wir, daß wir schon weit von daheim entfernt waren. Die tropische Schwüle, verbunden mit der hohen Luftfeuchtigkeit, schlug voll auf uns ein.

In Lima angekommen, mußten wir uns durch ein Gewühl von Gepäckträgern, Hotelvertretern, Taxifahrern usw. kämpfen, die alle um unsere Gunst warben, uns dementsprechend geräuschvoll bedrängten und das um 24 Uhr Ortszeit. Beim Warten in der Schalterhalle blieben wir auch nicht von Prostituierten verschont, die ihre Dienste für einige Soles, je nach Statur des Mannes, anboten.

Am nächsten Tag hatten wir etwas Zeit zum Verschnaufen und fuhren mit dem Taxi in die Stadtmitte, den Fahrpreis um die Hälfte heruntergehandelt. Nach einem ungewollten Stop in der Mitte einer Kreuzung und ein paar fachmännischen Griffen des Taxifahrers, ging die Fahrt mit dem Taxi, dessen Sitze aufgeschlitzt, die Scheiben durchschossen, die Reifen bis auf das Leinen abgefahren, Scheibenwischer und Lampen gestohlen waren, zuerst durch ca. 3 km Slums, bis wir die City erreichten. Hier, in der Metropole Perus, bekamen wir zum ersten Mal die Mentalität und das Leben Südamerikas mit. Als wir uns wieder vom Boden erhoben, flogen wir ganze 3 Minuten über das Elendsviertel von Lima. Nach 2 Stunden Flug sahen wir endlich unsere Berge, die blendend weißen Spitzen der Cordillera Real, die ihren Namen, - die Königlichen Berge - nicht zu Unrecht verdient haben. Davor die unvorstellbar weite, verkarstete Hochfläche des Altiplano, in dem der höchstgelegene Binnensee, der Titicacasee mit 8100 qkm auf 3800 Meter liegt.

Beim Tragen des Gepäcks merkten wir die merklich dünnere Luft auf dem Flughafen El Alto, 4082 Meter bei La Paz. Schnell waren wir dann über die einzige Autobahn Boliviens (Flughafen 4100 Meter, Stadtmitte 3600 Meter) unten in La Paz, das in einem kraterähnlichen Talkessel liegt, an dessen Rändern sich die Elendsviertel ins Unendliche hochziehen und bis weit hinein in den Altiplano überquellen. Unser Doppelbettzimmer, 4 Meter lang, 5 Meter hoch, kalt, mit schweren Eisengittern an den Fenstern, das Türschloß nur mit einem Vorhängeschloß versehen, von der Aula Stimmengewirr betrunkenen Indios, das WC verstopft, die Dusche in keiner Weise den VDO-Ordnungen entsprechend, das Essen extrem billig und kalt - das alles waren unsere ersten Eindrücke von Südamerika.



Die nächsten drei Tage verbrachten wir mit Stadtbummel. Dabei kauften wir von den begehrten Alpacapullovern, tätigten Einkäufe für die Expedition, organisierten unseren Jeep, fotografierten und stellten dabei fest, daß sich die Bevölkerung nicht ablichten ließ und wenn doch, dann nur mit Tricks.

Sonntag, den 22. 5., um 6 Uhr, standen wir nach einer schlechten Nacht auf, wuschen uns für die letzten drei Wochen die Haare und verpackten dann unser Gepäck auf den Toyota-Jeep, der pünktlich mit Chauffeur bereitstand. Den Dachständer mußten wir leider mit 200 kg belasten, da wir mit den zulässigen 30 nicht zurechtkamen. Nach 3 Stunden Fahrt standen wir dann mitten im Altiplano am Ende der Straße und mußten unser Gepäck wegen des unwegsamen Geländes vom Dachständer in den Innenraum laden, sodaß wir zu Fuß weitergehen mußten, währenddessen Schorsch und der Fahrer zu dem vereinbarten Treffpunkt fuhren. In der wundervollen Landschaft, vor uns die Cordillera Real mit unserem Ziel, dem Chacacomani, setzten wir unseren Fußmarsch mit aus der Ferne klingender Flötenmusik fort.

Nach 4 Stunden erreichten wir endlich den Jeep und bauten uns sofort das Lager auf, da es schon recht spät war. Kurze Zeit später waren auch schon die ersten Zaungäste da, die Indios, die wir gleich für unseren Weitertransport nebst Tragtieren anheuerteten. Als die Sonne über dem Titicacasee aufging, kamen sie auch schon an - 4 Indios, 11 Alpacas und 3 Esel. Beim Beladen mußte man acht geben, das zulässige Ladegewicht von ca. 30 kg nicht zu überschreiten, da sonst das Tier die Ladung wild und schlagartig in der Pampa verstreuen würde.

Der Marsch im Chacacomani war lang und endlos, da durch die trockene Luft die Dimensionen täuschen. Nach 6 Stunden Marsch hatten wir endlich den Platz für unser Basislager erreicht. Wir zahlten die Indios mit 5000 Pts. (15 DM) und viel Essen und Obst aus. Leider rückten sie uns nicht von der Pelle, denn sie wollten zum Übernachten bleiben und folgten auf Schritt und Tritt.

Meine persönliche Verfassung war blendend, währenddessen Reinhold nicht den besten Eindruck machte. Nach dem Aufstehen zeigte sich, daß die Indios verschwunden waren und zwar mit unseren Gegenständen, die wir ihnen zum Übernachten gegeben hatten. 2 Biwaksäcke und ein Zeltüberdach von mir. Peter, ausgerüstet mit einer Pistole und ich, nahmen die Suche nach ihnen auf und gingen dabei die Strecke vom Vortag bis zum Biwakplatz nahe der Siedlung zurück. Leider war von ihnen keiner da, bis auf einen alten Indio und ein paar Frauen mit ihren Kindern. Wir durchsuchten die ganze Siedlung (4 Häuser mit Anbauten) und bekamen somit Einblick, wie primitiv sie dort lebten. Eine Hütte bestand aus einem Strohdach, 4 Mauern aus Lehmziegeln, einer kleinen Eingangstüre und einem Fenster, so groß wie eine Geldbörse. Im Inneren nur ein Bett, mit Stroh ausgepolstert und eine Kochstelle, die mit Lamamist betrieben wurde. Beim Rückmarsch trafen wir dann die Gesuchten, die uns mit ihren beladenen Tieren entgegenkamen. Sie beteuerten uns, daß sie die Sachen inzwischen zurückgegeben hätten. Wir ließen uns, nachdem wir stichprobenartig ihr Gepäck kontrolliert hatten, überreden und marschierten zurück.

Beim Erreichen des Basislagers fanden wir Reinhold und Udo im Zelt vor. Man sah ihnen an, daß es recht schlecht um sie stand. Höhenkrankheit! Reinhold, wahrscheinlich Lungenödem, Udo, Gehirnödem, alle Anzeichen sprachen dafür. Als die anderen zurückkamen beratschlagten wir, wie wir sie am besten hier herausbringen. Am nächsten Tag besorgten wir von der 2 Stunden entfernten Siedlung Chacacomani die Tragtiere und brachten unsere Kranken, denen es von Stunde zu Stunde immer schlechter ging, an unseren Ausgangspunkt, an die Straße und dann nach La Paz.

Donnerstag, 26. 5. Ich wachte mit Kopfweg auf. Ein schlechtes Omen, dachte ich mir, da ich doch heute mit Peter den Cerro Patapatani besteigen wollte. Um 11 Uhr zeigte mein Höhenmesser zum erstenmal 5000 Meter an. Von dort aus sahen wir auch schon die wunderschöne Gipfelpyramide. Am Grat angelangt, stellten wir fest, daß wir uns mitten in der Cordillera Real befanden und einen dementsprechenden Rundblick hatten.

Bei den letzten 200 Metern wählte Peter den Felsgrat und ich die 50° steile Eisflanke. Das Höhersteigen in diesem wunderbaren Firn war herrlich. Erst in der Mitte überlegte ich, was wohl wäre wenn . . . Aber diesen Gedanken vergaß ich ganz schnell, da, je höher ich kam, um so schöner die Aussicht wurde. Am Gipfel, ausgepumpt, trafen wir uns und waren glücklich über diesen schönen Berg, den wir erstiegen hatten. Während des dreistündigen Abstieges stellte ich mich Erschrecken fest, daß ich meinen Brustbeutel mit den 1100 DM, 160 Dollar, 5000 Pts. und Reisepaß im Zelt vergessen hatte. Peter meinte locker, daß er sein Zeug auch im Zelt gelassen habe und daß es ihn gar nicht beunruhige. Unten im Lager, als ich dann Wasser holen ging, hörte ich von Peter einen Aufschrei. Sein Zelt war aufgeschlitzt, ein Rucksack mit Verpflegung, seine Geldbörse, Hosen und Hemden waren weg. Schöne Bescherung. Als Schorsch und Hardy vom Krankentransport zurückkamen, suchten sie auch gleich nach, ob ihnen was fehlte. Gott sei Dank nichts. Mir ging es an diesem Abend immer schlechter. Ich trank noch mit Gewalt einen Liter Tee und würgte noch eine halbe Mahlzeit hinunter, die nur kurze Zeit im Magen blieb. Höhenkrankheit geisterte mir durch den Kopf, sodaß ich schlecht einschlief.

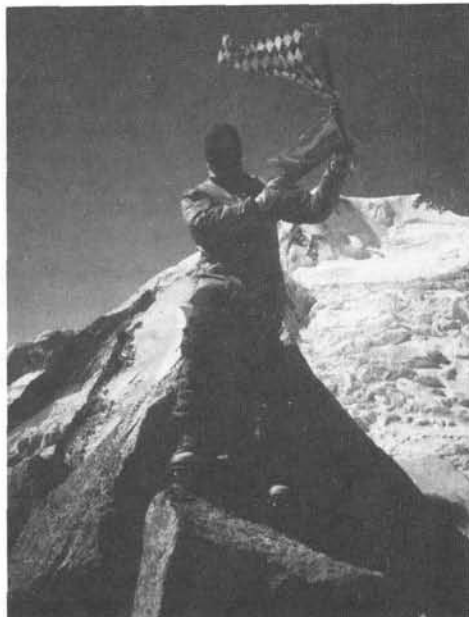
Freitag, 27. 5. Als ich aufwachte war ich fast fit und die anderen sichtlich erleichtert und gingen auf Tour, währenddessen ich einen Ruhetag einlegte. Als Hardy, der meine Tour vom Vortag wiederholte, ins Lager zurückkam, war er hochofret und sagte zu mir, daß er solch einen schönen Berg noch nie gemacht hatte. An diesem Abend hockten wir uns zum Ratschen zusammen, da die ewige Schlaferei (ca. 13 Stunden) langsam lästig wurde.

29. 5. Heute waren wir am Umpacken für das Hochlager. Geplant waren 6 Tage auf ca. 5200 Meter. In der Nacht verstecken wir noch unser Gepäck, das wir nicht gebrauchten, in den riesigen, am Hang liegenden Blockhalden. Eine Karawane von 20 Lamas trugen unsere Lasten auf 4900 Meter hinauf, bis die Tiere am Gletscherrand nicht mehr weiterkamen. Ab da hieß es selbst anpacken und es war eine Elendsschinderei, den großen Rucksack über die stellenweisen heiklen Felspassagen hinauf zu bringen.

Montag, 30. 5. Nach 14 Stunden verdienten Schlafes merkten wir, daß sich das Wetter verschlechterte, das hieß für uns, daß wir ihn heute packen mußten. Der Chacacomani lag als steile Schneepyramide ca. 3 Kilometer von unserem Hochlager entfernt. Unmittelbar daneben der Grat des gewaltigen Himacina. Als wir losgingen, mußten wir erst 1/2 Stunde über große Steinblöcke gehen, bis wir den Gletscher erreicht hatten. Dann hieß es Spuren in einem Bruchharsch, der beim stärkeren Belasten 20 cm nachgab, was mit der Zeit kraftraubend war. Um 14 Uhr standen wir nach drei abschließenden Granitgenußseillängen im III. Grad auf dem Gipfel des 5890 Meter hohen Himacima. Wir überlegten nach dem Hissen der bayerischen Flagge, ob wir den Chacacomani, der zum Greifen nahe war noch packen sollten, da es ja schon recht spät war. Die Entscheidung fiel auf ja. Das Spuren wurde jetzt noch durch den Wind, der uns die harten Eiskristalle in das Gesicht blies, schwerer gemacht. Als wir dann den steilen Gipfelaufbau erreichten, nahmen Schorsch und Hardy die Westflanke in Angriff, Peter und ich entschieden uns für den schwierigen Westgrat. Ab der 2. Seillänge erwies sich der Westgrat als überaus problematisch, da er aus sprödem Wassereis bestand, welches ich in meinem Leben noch nicht unter den Zacken gehabt hatte und ich bei jedem Pickelschlag ca. einen Quadratmeter Eis herauslöste. Sicherungsmöglichkeiten bestanden fast keine, außer eventuelle Eissanduhren, die sich auch hervorragend als Griffe eigneten. Nach 6 Seillängen hatten wir den 60° steilen Grat bezwungen und standen um 1/2 6 Uhr auf dem Gipfel. Die Stimmung war phantastisch; über dem Titicacasee die rot untergehende Abendsonne, die uns zum Weitergehen ermahnte, hinter uns die langen Schatten, die sich jetzt über die ganzen Cordilleren legten. Ganz oben zu sein, 6055 Meter, war für uns ein tolles Gefühl. Leider drängte die Zeit so,

daß wir keine Gipfelrast mehr machen konnten. Nach einem kameradschaftlichen Schlag auf die Schultern, hasteten wir die 200 Meter lange Gratschneide entlang, bis wir auf die Abstiegsspuren der anderen trafen und uns somit in leichtem Gelände befanden. Trotz allem konnten wir nicht verhindern, daß wir mitten im Gletscherbruch standen, als uns die schlagartig hereinbrechende Nacht überraschte. Peter, der als staatlich geprüfter Bergführer beim DAV Ausbilder für Spaltenbergung ist, konnte nichts dagegen machen, als er in eine Spalte flog. Dank des Seils dauerte es nicht lange, und wir konnten unser Tasten durch die Seraks fortsetzen. Um 21.30 Uhr hatten wir unser Lager erreicht. Nach einem verdienten Ruhetag und zwei weiteren schönen Gipfelbesteigungen des Pequeño Gorrión, 5810 Meter des Cerro Jakocivi, 5540 Meter brachen wir unser Hochlager ab und stiegen ins Basislager hinunter, um uns dort endlich zu waschen und frisch einzukleiden. Beim Auspacken von unserem Gepäck trauten wir unseren Augen nicht. Man hatte aus unseren Seesäcken, die wir in der Nacht bestens versteckt hatten, bestimmte Gegenstände gestohlen. Z. B. gesamte Wechselwäsche, zwei ersehnte Bierdosen, Zelttapis und meine neuen Turnschuhe.

Freitag, 3. 6. Wir verlegten unser Lager in ein anderes Gebiet. Dieser Weg über den Gletscher erwies sich als sehr lang. Nach 9 Stunden Schlepperei im kalten Wind mit einer kurzen Pause, waren wir auf der anderen Seite des Passes und errichteten unser Lager, um von dort aus am nächsten Tag den 5510 Meter hohen Khulu Pata anzugehen. Der Gipfel selbst, recht anspruchsvoll, eine kombinierte Tour III, 55° und ein Abstieg im hohen Büserschnee, der einen sehr zur Vorsicht ermahnte. An diesem Abend beschlossen wir, die Expedition etwas früher wie geplant abzubrechen, daß die gesamten Eiswände wegen des Blankeises nur so spiegelten und das Begehen dieser 800 - 1000 Meter hohen Wände zu gefährlich gewesen wäre.



Drei Tage später befanden wir uns auf der Minenstraße, die nach La Paz führte, nachdem wir 2 Pässe überwunden hatten und noch den Cerro Jalli Huaykunka 5392 Meter mitnahmen. Nach vierstündiger Fahrt auf einem Lkw kamen wir am Abend in El Alto, dem Armenviertel von La Paz an. Die Stimmung hier war gewaltig. Es schien, als würde dort in der Nacht erst das Leben beginnen. Überall saßen die Indiofrauen mit ihren Hüten am Boden und boten uns aus ihren Tüchern ihre Ware dar.

Am nächsten Tag fuhren wir dann alle gemeinsam mit dem Bus, der 9 Pfennige kostete, zum 25 km entfernten Valle de la Luna, das, wie der Name schon sagte, eine Kakteen übersäte Mondlandschaft ist. Darauf folgte noch eine Fahrt zum Titicacasee, zu den Bootsbauern bei Huatatoja.

Zwei Tage später fuhren wir mit dem Bus in Richtung Peru. Einen ganzen Tag den Titicacasee entlang, über die Copacabana, nach Puno, wo wir die Uhren wieder um eine Stunde umstellen mußten.

Von dort aus unternahmen wir noch eine Sightseeingfahrt zu den Uruindianern auf den Schilfinseln, zu der Insel Taiquilla und zu den Grabtürmen bei Sillustani. Drei Tage später ging es dann trotz eines Eisenbahnerstreikes weiter nach Cusco. Hier wurden die Kultstätten von Chinchero, Pisac im Urubambatal, Sascayhuaman, die sich alle im Prinzip wegen ihrer riesigen Bauart recht ähnlich sehen, besichtigt.

So neigte sich der Urlaub allmählich dem Ende zu, da uns die Urwaldfahrt wegen der Unpünktlichkeiten im Busverkehr versagt geblieben ist und wir somit eine Woche früher als geplant nach Deutschland zurückkehren mußten, was uns nach all dem Drumherum gar nicht so schwer fiel.

Jürgen Bäumler

## Letztes Leuchten

Geküßt von Abendsonnengluten  
erblüht hoch überm Tal,  
der Firne leuchtend Blüten  
der Welt zum letztenmal.

Die Bergeszinnen flammen  
und Schnee und Eis erglühn  
die Wolken alle brennen,  
die hoch am Himmel ziehn.

Und aus dem fernen Tale,  
wo nächtlich schon die Schatten weben,  
hört man empor ins letzte Leuchten  
der Abendglocken Zungen beten.

Leo Maduschka

## Waldsterben im Gebirge

Jeder von uns weiß um das Problem des Waldsterbens. Aber existiert diese Gefahr auch im Gebirge? Noch 1982 schien die Welt in den Bergen noch in Ordnung zu sein. Der gerade eben gedruckte DAV-Alpin-Lehrplan 12 - Naturschutz verlautete überzeugend:

„Die Nadelwald- und Krummholzregion wird heute in erster Linie vom Erholungsrummel gefährdet, erst an zweiter Stelle folgen forstlicher Wegebau oder gar Umweltgifte“. Man war sich einig, daß insbesondere durch die gute Abpufferung des kalkreichen Bodens im Gebirge, keine unmittelbare Gefahr bestand.

Einer derjenigen, die zuerst mit alarmierenden Meldungen an die Öffentlichkeit gingen, war Forstdirektor Erhardt aus Garmisch-Partenkirchen. Bei öffentlichen Veranstaltungen, in denen das Problem dargestellt wurde, gab er zu, selbst auch erst 1982 die ersten Schäden festgestellt zu haben. Mittlerweile hat das Waldsterben im ganzen Werdenfelser Land beängstigend schnell um sich gegriffen.

Ich zitiere nochmals aus unserem Lehrplan: „Der Bergmischwald als Lebensstätte zahlreicher, immer seltener werdenden Pflanzen- und Tierarten hat darüber hinaus auch für den Menschen große Bedeutung, die sich nicht nur in der Holzproduktion erschöpft, sondern die vor allem in der Schutzfunktion mit weitreichender Auswirkung liegt, nämlich im Schutz vor Lawinen und extremen Hochwasserereignissen . . . somit hat der Bergwald eine vielfältige Funktion, dessen Tragweite der Mensch erkennen und sein Verhalten gegenüber dem Wald danach abstimmen sollte“. Wie eindringlich hätte man erst geschrieben, wenn man um die Auswirkungen der Umweltgifte gewußt hätte! Mancherorts sollen bereits 50% der Schutzwälder bedroht sein. Das Wildproblem nimmt zu. Die Latschen sterben durch die Luftverschmutzung, die Böden und Berggewässer versauern. Selbst die Gletscher sind schon verseucht (Dachstein, - dort, wo auch unsere einheimischen Alpinen und Langläufer ihr sommerliches Training absolvieren). Noch vor wenigen Monaten hatte man die Hoffnung, daß der Alpennordrand, zumindest aber die Zentral- und Südalpen vom Waldsterben verschont bleiben würden, da sie weit von den Hauptemissionsquellen liegen. Dies hat sich inzwischen als trügerisch erwiesen. Denn nun haben auch Länder wie Österreich, Italien und die Schweiz erhebliche Schäden registriert. Insgesamt hat sich das Waldsterben innerhalb eines Jahres mehr als vervierfacht! 1982 waren es noch 8%, 1983 sind es bereits 34% des Waldes. Dies sind offizielle Daten aus dem Bericht des Bundesministers für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten vom 24. 10. 1983. Die Strategien mit sämtlichen Übergangsregelungen der Bundesregierung sind noch viel zu langfristig ausgelegt. Unser Wald wartet nicht bis 1993, wenn die ersten Maßnahmen richtig greifen sollen. Eine Gesundung unserer Wälder kann nur durch eine unverzügliche und drastische Verringerung der Schadstoffe in der Luft erreicht werden. Dazu ist erforderlich:

1. Einbau von Rauchgasentschwefelungsanlagen in Großkraftwerken,
2. Verwendung von schwefelarmen Heizstoffen wie z. B. Gas,
3. Entwicklung und Einführung schadstoffarmer Motoren mit Abgasfiltern,
4. Entwicklung und Einführung umweltfreundlicher und energiesparender Technologien,
5. Internationale Abkommen zur Bekämpfung der Luftverschmutzung.

Darüber hinaus kann jeder von uns täglich durch umweltbewußtes Verhalten und Einsparungen beim Energieverbrauch zur Erhaltung des Waldes beitragen. Siehe auch Merkblatt in DAV-Mitteilungen Ausgabe 5/83, S. 331 hierzu („Was kann der einzelne gegen das Waldsterben tun?“)

Der Alpenverein (auch unsere Sektion) unterstützt mit Nachdruck alle diese Bemühungen. Man tritt direkt an die verantwortlichen Politiker heran, finanziert Forschungsprojekte in Garmisch-Partenkirchen und Berchtesgaden, betreibt rege Öffentlichkeitsarbeit wie z. B. Vorträge (August 83 im Postkeller, Naturschutzreferent Dr. Röhle), Wanderausstellungen, Waldbegehungen und Zeitungsartikel. Als mustergültig in dieser Beziehung wurde auf der letzten Naturschutzreferententagung in Bad Reichenhall die Sektion Garmisch-Partenkirchen herausgestellt; es soll uns ein Ansporn sein.

Uwe Schelhas

## Tod eines Baumes

Der Zahn der Säge  
ritz den Stamm  
und frißt sich tief  
in seinen Leib.  
Ächzen und Beben,  
ein Aufschrei  
und ein dumpfer Fall.  
Zitternde Zweige.  
Verblutend stirbt der Starke.

Josefine Urban

## Silbenrätsel

für Bergwanderer zwischen Karwendel und Wetterstein,  
zusammengestellt von Manfred Piering, Mittenwald.

A - A - AL - AN - AN - AR - ARN - BERG - CHEN - CHEN - DEL - DEN - DER - DO -  
DREI - DRON - E - E - EN - FAT - GAMS' - GE - GEN - GER - GER - HAL - HÜT -  
J - JOCH - KA - KAN - KET - LA - LAT - LER - LER - LER - LEU - LO - LOCH -  
MEI - MEN - NA - NA - NI - NI - NORD - PEN - PLEI - RAIB - RHO - RIED - RO -  
RON - ROSS - ROT - SAR - SCHA - SCHAR - SCHEN - SCHER - SE - SEE - SEN -  
SEN - SPIT - SPIT - SPIT - STEIN - SUNN - TAL - TASCH - TE - TE - TE - TER - TI - TI -  
TO - TOR - UN - UR - WANDL - WEISS - ZE - ZE - ZEL - ZEN - ZI -

Aus diesen 89 Silben sind 28 Worte zu bilden.

Die Anfangsbuchstaben derselben - von oben nach unten gelesen - ergeben das Lösungswort.

1. wo die Zirben im Karwendel am besten stehen
2. und diese Alpenblumen blühen
3. dazwischen immergrüne Berghänge
4. ein langer Hatscher zum ....., isaraufwärts
5. Königin der Bergblumen
6. Seiten-Tal des Reißbaches
7. Alpensee am Karwendel - Ziel einer Karwendel-Durchquerung
8. Unbenannter Gipfel im Karwendel P 2526 m
9. schöner Aussichtsberg 2452 m - nahe der Eng
10. Alpenblume - gehört zu jeder bayerischen Brotzeit, erst einen Botaniker fragen - nur für Kenner
11. einsames Seitental zwischen Falkenhütte und Halleranger
12. Prachtblumen in den Bergen, streng geschützt, dunkelgelber Stern, für Heilzwecke!
13. AV-Hütte oberhalb vom Schachen
14. hier steht die „Mühle“ - Aufstieg zur Arnspitze
15. auf diesem Boden gedeihen die Zirben
16. vom Halleranger leicht zu erreichen, 2322 m
17. bekannter Bergführer und Hüttenwirt aus Scharnitz
18. gleich neben dem Brunnstein, 2180 m
19. hier gedeihen die rostblättrigen Alpenrosen
20. so sieht man den Karwendel von Innsbruck
21. lateinischer Name für Enzian
22. von der Meiler-Hütte zu besteigen
23. man sieht von hier in 4 Täler - ganz nahe bei Mittenwald
24. botanischer Name für Alpen-Rosen
25. verbindet Mittenwald und München, Bayern und Tyrol
26. bayer. Königsschloß aus Holz
27. gegenüber Nr. 18, dazwischen die Isar
28. auf halbem Weg zu Nr. 27

**Lösungswort:** Bergsteiger-Paradies im Herzen des Karwendels

## Der Wettlauf einer 55jährigen Hausfrau

(eine Erinnerung)

Langlauf heute - 1984 - ein Massensport!

Langlauf im Jahr 1967 grade im Kommen. Besonders die ältere Generation sah hier eine Möglichkeit, bzw. einen Ersatz für den Alpinen Skilauf. Man wollte weg von den schweren Brettern und den klobigen Stiefeln, die leichtere Ausrüstung machte wieder Spaß. Leicht wie ein Vogel kam man sich vor!

Allenthalben schossen die Volksläufe aus dem Boden. Seefeld startete seinen ersten Nordischen Skitag. Es reizte, da mitzumachen, Abfahrtsläufe ist „man“ ja auch gefahren. Die Familie hatte wenig Meinung für diesen Plan. Doch nun erst recht!

An dem betreffenden Sonntag war herrliches Wetter! Wie wohl der Schnee war? Am besten gleich zuhause schon etwas vorwaxeln! Aber dazu kam es nicht. Die Hausfrauenpflichten riefen. Während ich die Wohnung aufräumte, Schuhe putzte, kochte, Geschirr spülte, drängte sich mir die Frage auf, wie wohl ein Langläufer „männlichen“ Geschlechts die Stunden vor dem Start verbringt.

Doch jetzt pressiert's! Schnell ins Auto, der eigene Mann fuhr mich an den Start, bzw. erst nach Seefeld. Dort herrschte bereits das bei solchen Anlässen übliche Verkehrs-Chaos. Nirgends ein Parkplatz zu finden! Also hieß es: „Mach schnell, daß du rauskommst, hier kann ich nicht stehenbleiben“. Hastig klaubte ich meine Utensilien zusammen und rannte los. Du lieber Himmel, wo ist mein Sackerl mit dem Ski-Wachs? Das Wichtigste! Das A und O eines Langläufers! Gottlob - es war dabei, krampfhaft hielt ich es umklammert! Schön abgehetzt kam ich an den Start. Hier herrschte schon reger Betrieb. Ich zahlte das Startgeld und bekam meine Nummer. So - und jetzt wird endlich gewachst! Aber was?? Da war guter Rat teuer! Forschend sah ich mich um und schon schnappte ich einige Worte auf: vorne und hinten rot, in der Mitte blau. Großartig, bin schon gerettet! Eine Läuferin spricht mich an und fragt nun m i c h um Rat. Bereitwillig gebe ich Auskunft: vorne und hinten rot, in der Mitte blau! Wir waxeln. Inzwischen hat sich der kühle Wind gelegt, die Sonne kommt wieder durch, es wird ganz schön warm. Endlich ist das „Werk“ vollendet, ein kurzer Probelauf - verdammt - der Ski ist zu glatt und schlägt nach hinten aus! Leicht deprimiert wenden wir uns an einen Mann, der liebevoll mit „etwas“ einen Ski präpariert, vermutlich für Freundin oder Frau. „Ja mei - an Klistern müßst's drauftoan!“ Natürlich, an Klistern!! Daß wir auch d a r a u f nicht kamen! Aber woher nun schnell einen Klistern nehmen? Wir bekamen den Rest der Tube geschenkt und klisterten. Ausprobieren konnten wir's nimmer, es war schon gleich Zeit zum Start. Und schließlich mußte man ja auch noch e t w a s verschnaufen!

Inzwischen war es sogar schwül geworden. Wohin nur mit Mütze und Anorak? Nebenan auf einer Bank sitzt ein freundlicher älterer Herr. Forschend sah ich ihn an, er lächelte. Ich lächelte zurück - und drückte ihm beides in die Hand. Da fiel schon das Kommando zum Start.

Wie ein Pfeil schieße ich los - so schien es mir wenigstens - bis ich merkte, daß einige andere „Pfeile“ schon außer Reichweite waren! Unglaublich, wie d i e aufdrehen! Ich gebe her, was zu machen ist. Geht mir völlig gegen den Strich. Bin ich doch vom Bergsteigen her seit Jahrzehnten gewohnt, langsam zu beginnen und sich erst allmählich zu steigern. Aber nun hilft alles nichts. Es gibt nur eins, nichts wie los! Während ich haste und puste entschwinden die Rennläuferinnen meinen Blicken und mir wird klar, daß da nichts mehr zu machen ist. Aber ebenso wird mir klar - ein Blick nach hinten beweist es - daß d i e aber auch nichts mehr machen können. Nein, d i e nicht!

Von denen soll mich keine mehr kriegen! Sind lahme Enten! Das gibt völlig neue Aspekte! Ich wollte doch nur zum Spaß teilnehmen, an einen Preis dachte ich nicht. Aber nun stelle ich fest, daß da vielleicht doch etwas zu holen ist. Schließlich bin ich in einer „besonderen“ Klasse. Wenn ich mir so die Gesichter der Teilnehmerinnen vergegenwärtige, die mit mir am Start waren, die sind doch alle jünger wie ich.

Während dieser Überlegungen kam meine Puste wieder in Ordnung. Doch nun taucht ein neues Problem auf: das Wachs scheint nicht völlig geeignet zu sein, der Schnee wechselt rapid, alles geht her, was sich denken läßt: Pappschnee, Firn, im Schatten Eis, Mehlschnee - zum Kuckuck - da hätte man ja auch Taubenmist draufschmieren können, auf eine Schneesorte hätte der auch noch angesprochen!

Trotzdem, ich komme in Schwung! Der vordere Pulk ist weg - der hintere auch! Ich laufe ein einsames Rennen! Die große Steigung beginnt, in einem Graben geht es hinauf in den Wald. Mein Tempo ist gut, aber verausgaben tu ich mich nicht. Steigen tut es gar nicht so schlecht, „unser Wachs“. Die Abfahrt beginnt, ich bin zufrieden. Zuschauer säumen die Strecke, feuern mich an. Nun geht's über die ausgeaperte Straße. Ein Kommando schippt Schnee darauf, stoppt die Autos - wie herrlich: *Bahn frei für die Langläufer! Noch extra eine Schaufel drauf für mich - zertläuft eh schon wieder!* Bedanke mich: Ein freundliches Wort schadet nie!

*Erfreut stelle ich fest, nun bereits auf der Rücklaufspur zu sein - die Hälfte ist geschafft! Verdammst warm ist es geworden, es rinnt der Schweiß. Der Schnee jetzt naß und faul, der Ski lahm! Aber nur weiter, bloß jetzt nicht klein begeben. Dazwischen einen Blick nach hinten - keine Gefahr, niemand ist zu sehen. Und jetzt: nur noch ein Kilometer! Nun kann nichts mehr fehlen! Jetzt aber die Reserven heraus, die ich bis jetzt immer gespart - da vorn schon das Ziel - schnell noch ein Nasentröpfel fortgeschleudert - durch - großer Applaus - mich freut's schon narrisch - und ausgerechnet jetzt ist keiner von der Familie da, der das mitkriegt!*

Ein wenig schnapp ich noch nach Luft, ein kleiner Bub drückt mir einen Becher in die Hand mit heißem Tee. Und dann traue ich meinen Ohren nicht, der Lautsprecher verkündet meine Zeit - wenn mich nicht alles täuscht, bin ich Zweite geworden in meiner Klasse.

Doch halt - wo ist meine Mütze und mein Anorak? Der ältere Herr lächelt nicht mehr - er ist bereits heimgegangen. Hat aber sorgfältig meine Sachen deponiert.

Am Spätnachmittag war Preisverteilung im Pavillon, die Musikkapelle war dabei und der Bürgermeister verteilte eigenhändig die Preise. Eine schöne Medaille hab ich bekommen! Daheim hab ich sie aufgehängt - oft hab ich sie angeschaut - sehr besinnlich - denn für die „täglichen Rennen“ einer Hausfrau - jahraus und jahrein - ja dafür gibt es keine Medaillen!

Jula Keck

## Einmal Dolomiten und zurück,

### oder das Gefährlichste beim Bergsteigen ist die Hin- und Rückfahrt

Seit längerer Zeit schon war ein Gemeinschaftsausflug unserer Sektion in die Dolomiten geplant und mußte noch vorbereitet werden. Unser Ziel war die Angelo-Dibona-Hütte in der Tofana. Dies ist ein guter Ausgangspunkt für eine größere Gruppe, da von gemütlichen Wanderungen über herrliche Klettersteige auf und über Dreitausender bis zu Klettereien in fast allen Schwierigkeitsbereichen für jeden etwas Interessantes dabei ist. Zunächst mußte aber jemand die Gruppe in der Hütte anmelden, um nicht Gefahr zu laufen auf einer harten Bank oder gar einer schwarzaugerten Signorita nächtigen zu müssen. Da der Tourenvorschlag von mir war und ich mit zwei Spezl sowie so in die Sella-Gruppe fahren wollte, lag es nahe, daß wir die Reservierung übernahmen.

Gesagt, getan, am Wochenende gings für drei Tage in die Dolomiten. Im Hinblick darauf, daß unser Fahrer erst seit ein paar Tagen den Führerschein besaß und natürlich unbedingt fahren mußte, versprach es eine sehr interessante Fahrt zu werden. Sehr zum Leidwesen unseres Beifahrers, da dieser vor einem Jahr als passiver Fahrer einen schwereren Unfall erlitt, an den er sich noch sehr gut, allerdings mit unguuten Gefühlen, erinnerte. Diese kleine Zwistigkeit wurde durch ein ernsthaftes Gelöbnis des Fahrers, langsam und besonnen zu fahren, behoben. Allerdings konnte dieses Versprechen die mangelnde Fahrpraxis nicht ganz ersetzen, wie sich noch herausstellen sollte.

Ich hatte einer kleinen Feier zufolge ein sogenanntes mittleres Hammerwerfen in der Gedächtnishalle und machte mir's deshalb auf dem Rücksitz bequem. Bald darauf entschlummerte ich und hörte nur noch das Brummen des Motors im Unterbewußtsein.

Plötzlich ein Schrei des Beifahrers mit ausgeprägter Phonzahl. Tatort: alte Brennerstraße, scharfe Linkskurve. Auf meine Frage, warum man denn hier nicht in Ruhe schlafen könne, kam die betuernde Antwort unseres KFZ-Piloten: „jetzt bin i hängablieb'n“. Der Beifahrer war etwas blaß und wortlos. Es stellte sich bald heraus, daß unser langhaxerter Chauffeur mit dem Knie am Lenkrad hängengeblieben ist und somit die Lenkung blockierte. Dies hatte zur Folge, daß das Gefährt nicht nach links um die Kurve fuhr, sondern geradewegs auf einen massiv wirkenden Betonpfeiler zufuhr. Laut Augenzeugenbericht des Beifahrers war es nur einer Reflexbewegung unseres fahrerischen Neulings zu verdanken, daß es nicht gescheppert hat. Nur mit Mühe konnten wir unseren Glückspilz dann überreden, seinen Sitz etwas nach hinten zu stellen, damit ähnliches nicht öfter vorkommt. Obwohl ich ansonsten relativ gute Nerven habe, ließ es mir mein nun wachgerütteltes Nervensystem nicht mehr zu, beide Augen zu schließen. Im Gegenteil befahl es mir die Weiterfahrt nun optisch und kritisch zu verfolgen. Von hier ging es ohne Zwischenfälle bis unter den Sellapaß, wo wir in einer Gaststätte etwas tranken und obligatorisch Spaghetti zu uns nahmen.

Beim Wegfahren von dem unbefestigten Parkplatz verschätzte sich unser Fahrer etwas und fuhr über einen zu hohen Stein, dem ein Stabilisator des Wagens nicht standzuhalten vermochte. Das Gefährt hing zwar nun etwas schräg nach rechts, aber es lief noch.

Also, macht nix, auf geht's, pack ma's wieder. Nur noch einige Kehren und wir sind am Paß, oder? Nur wenige Meter unterm Paß tauchte plötzlich dichtester Nebel auf, zudem wurde die Sonne durch den Nebel derart abgelenkt, daß ich vom Rücksitz aus überhaupt nichts sehen konnte. Da unser Fahrer aber unverdrossen weiterfuhr, dachte ich mir, er wird schon was sehen. Als allerdings das Auto auf und nieder ging und plötzlich so schief hing, daß wir uns festhalten mußten, kam ich nicht umhin zu fragen, wo er denn hinfahre. Antwort: „Ja wenn i nix seh“. Befehl vom Beifahrer und mir im Chor: Dann brems halt.

Dies ging dann glücklicherweise sehr schnell, noch einige Meter und wir hätten eine unfreiwillige Rollpartie zurück zur Straße gemacht. Unser Fahrer, der wie wir ebenfalls voll geblendet wurde, versuchte trotzdem irgendetwas zu erspähen und vergaß erst einmal abzubremsen. Unser noch nicht so routinierter Lenker fuhr wenigstens einen Hang hinauf, anstatt auf der Gegenseite hinunter. Nun was tun, ganz einfach wieder langsam zurück zur Straße, was auch ganz gut gelang. Da unser Beifahrer etwas entnervt wirkte und sehr wortkarg war, bot ich dem Fahrer an ob ich vielleicht weiterfahren sollte. Dies wurde aber freundlich mit den Worten abgelehnt: „Des passiert ma nimmer“.

Es waren ohnehin nur noch einige Meter zum Paß wo wir sowieso parken wollten. Langsam tastete sich das Mobil durch den Nebel zur Paßhöhe. Nun kehrte allmählich wieder Ruhe und Gelassenheit in unsere Fahrgemeinschaft ein. Wenig später waren wir dann bereits unterwegs Richtung 2. Sella-turm um die Nordwand des selbigen in Angriff zu nehmen. Diese nicht allzulange Klettertour war für den Nachmittag gerade richtig. Unser Fahrer zeigte beim Klettern wesentlich mehr Routine und Übersicht als beim Umgang mit dem Steuerrad. Am Spätnachmittag schlugen wir dann unser Zelt in der Nähe der sogenannten Schiavaneis auf. Dies ist kleines von uns des öfteren besuchtes Ristorente, in dem für unser leibliches Wohl gut gesorgt wurde.

Da wir für heute vom Autofahren genug hatten, verschoben wir unser Vorhaben, die Platzreservierung auf der Dibona-Hütte vorzunehmen, lieber auf den nächsten Tag. Bei gutem Wetter und fast noch besserer Stimmung ging's am nächsten Morgen auf zur Abramkante am Piz de Ciavazes. Am Ausstieg wurde dann eine gemütliche Brotzeit eingelegt, bevor wir über das Gamsband zu unserem Ausgangspunkt Schiavaneis zurückkehrten. Von dort ging's dann nach einem Cappuccino weiter über den Pordoi- und Falzarego-Paß Richtung Cortina d'Ampezzo um unseren Auftrag in der Dibona-Hütte erfüllen zu können.

An diesem Tag fuhr unser Lenker fast übervorsichtig, was vermutlich nicht nur auf das ständig hörbare Geräusch, das der defekte Stabilisator mit sich brachte, zurückzuführen war. Er meinte es heute gut, zu gut mit uns. Nach längerem Hinterherfahren hinter einem furchtbar nach Diesel stinkendem Laster, sahen wir uns veranlaßt unserem Fahrer darzulegen, daß er den LKW ruhig überholen könne, sofern vorne frei ist. Vermutlich überhörte dieser die letzten vier Worte, blinkte vorschriftsmäßig und scherte aus. Als die Sicht nach vorne auch für uns frei war, krampfhaftes Festhalten an den Haltegriffen sowie starrer Blick auf das zu erwartende Ereignis. Doch wieder einmal Glück im zu erwartenden Unglück, ein entgegenkommender Italiener bewies ebenfalls Reaktion und gute Bremsen. Die Fahrzeuge standen sich etwa in eineinhalb Meter Entfernung drohend nahe gegenüber. Nun bewies unser unschuldiger Kontrahent südliche Mentalität und hielt eine ca. 5-10minütige lautstarke Predigt. Diese war zwar Gottseidank auf italienisch aber sicherlich nicht unberechtigt. Selbst wir als Mit- und Beifahrer fühlten uns wegen unserer Aufforderung mitschuldig. Die Weiterfahrt war von nun an in jeder Hinsicht ruhig, fahrerisch wie akustisch. Als wir endlich die Abzweigung zur Hütte erreichten wurde uns wieder etwas wohler. Allerdings verweigerte unser Chauffeur die letzten Meter zur Hütte, die man mit dem Auto anfahren kann, im Hinblick auf die verringerte Bodenfreiheit seines Wagens.

Während sich unser doch etwas geforderter Fahrer etwas zu essen kochte, schlenderten wir beide unserem Ziel entgegen. Die Formalitäten waren bei einem Glaserl Roten bald erledigt und wir marschierten zurück zu unserem Kameraden, der sich's in der warmen Nachmittagssonne neben dem Auto gemütlich gemacht hatte. Nachdem die Rückfahrt zum Schiavaneis ohne Zwischenfälle vonstatten ging, konnten wir uns bei einem guten Tropfen über unsere schöne Klettertour und die Erledigung unserer Aufgabe erfreuen.

Tags darauf wieder herrliches Wetter, ja wenn Engel reisen! Während des Frühstücks wurde der Tagesplan aufgestellt, der mit der Tissi-Route am 1. Sella-Turm beginnen soll. Anschließend noch eine leichtere Tour im IV. Grad und dann nicht zu spät die Heimfahrt antreten, damit unser ABC-Fahrer nicht unter Zeitdruck gerät bzw. nicht in der Dunkelheit fahren mußte. Nachdem wir wie ausgemacht die Tissi-Führe hinter uns gebracht hatten, stiegen wir nach einer kleinen Brotzeit auf dem Sella-Turm wieder zum Wandfuß hinunter. Nach kurzer Besprechung entschieden wir uns zum Abschluß für den Südpfeiler. Diese Genußtour im IV. Grad lag dann bald unter uns und wir wanderten zum Sella-Paß zurück, wo unser Wagen stand. Hier gönnten wir uns eine längere Pause, machten Brotzeit und sprachen zufrieden von den zurückliegenden Stunden, Seillängen und Tagen. Zu unserer bevorstehenden Heimfahrt wagte niemand so recht auf's Thema zu kommen. Doch irgendwie kam auch dies zu Gespräch und als ich dann noch Zigarillos im Auto rauchen durfte, fuhr ich relativ beruhigt mit unserem KFZ-Neuling mit. Dieser würdigte unser entgegengebrachtes Vertrauen mit einer beinahe tadellosen Heimfahrt. Fazit: Trotz allem, schee war's.

Duxer Pauli

## Der Verwaltungsbergsteiger

Seit einiger Zeit probier ich s'dichten, drum möchte ich auch heut berichten. Dies geschieht ganz ohne Zwang und ist völlig fern von Drang.

Doch was sich neulich zugetragen, des hat mir fast die Sprach verschlagen. Wiedermal war i auf Tour und zum Eingehn wars die Nürnberger Hüttn nur.

s'Wetter war herrlich und im Firn glänzten fein, die beiden Gipfel des Feuerstein. Auf der Uhr wanderte schnell der Zeiger und die ersten kamen schon z'rück vom Freiger.

Auch wens ins Tal nicht allzuweit, so wurd's für mich nun langsam Zeit. I bin von der Hüttn koa Viertelstund weg, da blost a Gestalt ganz plötzlich ums Eck.

Es kimmt nun daher wia gsagt so a Greis, der war um die Nosn rum scho ganz weiß. Zu ihm sag i dann es war nimmer weit, und s'Bier auf der Hüttn is bsonders guat heut.

I war ganz besorgt, daß er's no damacht, denn der Opa war scho bald Achzg. Da schaut mi der Vetter ganz gschpassig o, und denkt, wia ma no so daherredn ko.

Drauf sagt er zu mir, er kennt sich da aus, denn es ist der Verwalter vom Nürnberger Haus. Dann erwähnt er so ganz nebenbei, daß er heut zum 156. mal da heroben sei.

Und außerdem moant er in jedem Fall, sei des noch net s'letzte mal. Des hat mi dann doch so geschockt, daß i mi am liabstn hat obighockt.

Am Rückweg da hats mi dann so vui gfreit, daß ma am Berg immer trifft so pfundige Leut. Da sieht ma halt wieder, des Bergsteign macht gsund, oder moants Ihr net a, der Oid is a Hund!

Fritz Löffler

## Mei Freind

Recht frisch is in da Fria, wia a mi dahoam abhoid. Fast a bisserl z'koid no zum Motorradforn. Undawegs werds a net wärma. Da Fahrtwind ziagt ma schier mei Undahemad aus. Wär ma blos midn Auto g'fohrn, na wars wärma, und i kunnt gmüadlich oane rachn. Aba er hod g'sagt, mit seim Karrn semma schnella.

Endlich a Rast. I hob scho gmoand i muas dafauln auf dem Bock. Stocksteif steig i runda und hau mit zerst glei amoi nei in de Büsch. Des geht gor net so leicht mit dem ganzn Glump, wos ma so ohot. Danoch drah i ma oane, de erschte heid, grad achte is, no zimli friah, aba schmeckn duats scho und warm is doch a weng. Wia weid no, frog i so beim rachn, obwoi is seiba woas, aba vielleicht is scho näher worn, seidn letzten moi. A guade Stund no, sogt a. Gott sei Dank, denk i, i hob scho gmoand es warn no oanavierdl Stundn.

Bei da Hütt'n is wenig zuagang, krod a bor loana so umanand und schaugn se d'Wand o. Narrisch hoach, mei Orsch is no ganz belzig. I is jetzt wos! Na, sogt a, *back dei Glump zam, mir gean nauf an Einstieg*, konnst drom wos essn. Is guad, aba oane rach i zerscht no, na back mas.

Der huarns Rucksock is a scho wieda so schwar. Des gmüadliche Latschn duat de steifn Haxn guad, aba ned lang, na geht wieda de oide Hetzerei o. I woas ned warum, daß mir auf amoi oiwei schnella wern. *Wahrscheinli frein ma ins scho auf de Rast am Einstieg.*

Um Gottswuin! Heid homs anscheinend wieda ois auslassn wos a Seil hod. Ausgerechnet in unsara Tur henga scho via Soalschaften drin. Wos dean ma denn do? Zerst amoi oane rachn, na seng ma weida. Do kemma ja no drei daher, de wean doch ned a no do nauf woin? Mechast ned Junge kriagn, fast drei Kilomedda is der Stoahaufn broad, abe alle woins ausgerechnet de oane Tur machn. Der huarns Mariacher mit sein blödn Film is schuid dro. Nutzt ois nix, osoaln schnöi, sonst san de drei a no vor uns. Werd eh scho knapp nausgeh mit da Zeit. Wens net langt, quer ma hoid drom beim Bandl naus.

Da Felsn is guad griffig und sche warm, do dat des klettan scho Spaß machn und es gangat a guad voroh, wenn net dauernd a Latschn vom Vordamo im Weg stand und ma ned aufpassn miast, daß oam oana auf d'Finga nauf steigt. Da erschte Überhang schaugt guad aus, denkn mia ins. Wanns nur endlich weidagang. „Geh laßts ins vabei, wens ned nauf kemmts!“ Sog i und des deans dann a, nochdem ses no a bormoi vasuacht hom, de Töpfa. Geh du glei zua, sog i, des packst leicht. I moan i sig ned recht, wia a do naufroast ois war a am Viera Südwestgrat. Bist scho guad beinand, sog i, und kletta weida. De nächstn zwoa wardn auf eane Kameradn, de gsagt hom, sie quern beim Bandl naus. Des dean mia a, sonst weads z'spät, sogt da Freind. Na spinnst, sog i. Jetz vo krod no zwoa Seilschaftn vor uns san. I mog nimma, schimpft a, de blöde Osteharei regt mi auf. Do geh i oafach zua und er muas mit und scho is g'red.

As erschte Doch führ i, des zwoade er. Guad gehts. A Italienerin hinda mia, de mit de langa Hoor, hod nan *photographiert mein Freind*. Schaugt a narrisch aus, wia a do drom hängt. Noch dem nächsdn Übahang weads leichta sog i, des pack ma scho no. Vui leichta weads aba anscheinend ned, blos pressian duats scho langsam. Und de vor uns kemma und kemma ned weida. Wos dea ma denn blos. III-IV steht im Führa. Hot da Kubin wieda an rechtn Schmarrn g'schriebn? A woher denn, schaug da doch de Haufn Griff und Tritt o. de gschtelln se blos recht saudumm o.

Jetz mog i nimma lenga wardn. I geh danebn voabei, sog i. Wannst ned wuist, na bind i mi aus und geh aloa. Mach koan Scheiß, i komm ja scho, sogt a drauf. Guad sog i, mit Strick is ma doch liaba, denk i. Jetz werds aufamoi no a rechte Hetzerei, daß i kaum no zum rachn kimm. „Komplimenti“ sogt da oane Italiana mit de langa Hoor zu eam, wia ma drom san mitnand aufn Gipfl und frogt nan wia oid daß a is und wia schwar. Des hod a nämli no nia g'seng, daß oana mit so an Trumm Bauch so guad und schnöi klettan kon. I moan jetz haud an obi bis zum Einstieg den Haring, aba er lacht söiba driba und is sogar a bissal stolz, daß an zwar recht dakratzt, aba doch ganza nauf brocht hot, sein Ranzn.

Zum Denkn hods eam aba doch gebn, weil a seitdem üba zehn Kilo abnomma hot. Doch zum Glück is de Gmüadlichkeit bliib, wenn ma a zwischndrin wieda a weng hetzn, oda frian auf de Saukarrn, de blechan. So wia dortmois, wia ma nach da Tur a glei no hoamgfohrn san, weil dahoam gfoids ins doch am bestn, meim Freind und mia.

gez. Eam sei Freind

## Bergsteigerleben

*Ein Leben voll Tat und Drang  
umschlungen von Müh und Gefahr,  
durchklungen von sehndem Sang,  
vom wehmutsvollen: Es war –*

*Ein Lied von bergtreuen Freunden  
von Lieben und fernheißem Weh,  
ein Träumen von Gipfeln und Zinnen  
von kühlem, schimmerndem Schnee.*

Leo Maduschka



## Anfang eines Bergsteigerlebens

Innsbruck! Der D-Zug fuhr in den Hauptbahnhof ein, ich war am Ziel, mein erster Bergurlaub begann.

War das eine Überraschung als ich aus der Halle trat und die gewaltige Bergkulisse der Nordkette sah. Sie übertraf alle meine Vorstellungen und für ein paar Augenblicke blieb mir wohl der Mund offen stehen. Ganz anders waren diese Berge als die meiner Heimat. Dann war es beschlossene Sache „morgen schon geht es da hinauf“.

Bei einer sehr netten Witwe bezog ich ein behagliches Zimmerchen und dann hatte ich viel zu fragen über Bergtouren, Wege, deren Gehzeiten usw. und bereitwillig erhielt ich Auskunft. Dem Vorschlag, mich die ersten Tage auszuruhen und ein wenig in Innsbruck umzuschauen, schenkte ich kein Gehör. 14 Tage Urlaub seien viel zu wenig, Stadt besichtigen konnte man auch bei schlechtem Wetter, nein, erst mußte ich hinauf und die Welt von oben besehen. Wie ein Magnet übten die Berge Macht auf mich aus und schon jetzt wußte ich, ich war ihnen verfallen. Ein Blick aus dem Fenster während der Nacht ließ sie noch höher erscheinen, sie schienen gewachsen.

Schon früh am Morgen stiefelte ich los, denn nicht mit der Seilbahn, sondern zu Fuß wollte ich nach oben. Meinem Auftrieb zufolge ging es am Serpentinweg zwischen Hungerburg und Seegrube viel zu langsam voran, also kerzengerade unter der Seilbahn weiter, immer wieder den inzwischen hinaufschwebenden „Seilbahntouristen“ übermütig zuwinkend.

Oben hätte ich jauchzen und vor übersprudelnder Glückseligkeit jedem Gleichgesinnten um den Hals fallen mögen. Die weite Schau bei strahlendem Wetter, ein Gefühl der Freiheit wie ich es zuvor niemals kennengelernt hatte, lösten ein Glücksgefühl aus, das keiner Steigerung mehr fähig war. Dann trieb es mich fort, ich mußte allein sein mit diesem Erleben, hätte plötzlich niemanden ertragen können. So ging, ja lief ich beinahe den Goethesteig hinüber zur Pfeishütte und weiter zum Stempeljoch hinauf. Dort angekommen, wurde mein Tempo jäh gebremst beim Anblick in die jenseits hinabführende steile Geröllrinne. Ob das schon das Ende meiner ersten Bergfahrt sein sollte, fragte ich mich. Irgendwie mußte es da doch hinabgehen. Da bemerkte ich, daß jemand den gleichen Weg hinter mir ging. Na großartig! Also abwarten und zuschauen wie der hinunterkommt. In respektvollem Abstand folgte ich „meinem Vorbild“, nur etwas zaghafter noch und siehe da, plötzlich stand ich unten am Isaranger und war ganz stolz als ich zurückschaute. Nun ging es zügig talwärts zur Bushaltestelle und kam noch vor Anbruch der Dunkelheit in meinem Quartier an. Meine Wirtin atmete sichtlich erleichtert auf, sie hatte schon etwas Unruhe über mein langes Ausbleiben. Nun ging es an das Erzählen und sie freute sich mit mir. Als nächstes kam der Patscherkofel dran und dann ein Tag in Innsbruck selbst.

Gerne wollte ich auch einmal einen Gletscher sehen und so schlug mir meine Wirtin vor, durch das Valser Tal hinauf zur Geraer Hütte zu wandern, dort hätte ich den Gletscher des Opperers in greifbarer Nähe. In der Hütte könne ich auch übernachten. Also fuhr ich nach St. Jodok, nicht ahnend, daß damit 2 Tage des Schreckens vor mir lagen. Längst hatte ich die letzten Gehöfte hinter mir, als plötzlich und unerwartet vor mir ein Ziegenbock mit seinem Harem stand. Der Boß, ein zottiges Tier mit langem Bart und kullernden Augen flößte mir Unbehagen ein und ließ das Herz einen schnellen Takt schlagen. Verlockend war es schon, diesen Charakterkopf von Ziegenbock zu fotografieren, denn so ein Untier hatte ich noch nie gesehen, ich zog es aber doch vor, den Fotoapparat lieber gut gepolstert in den Rucksack zu verstauen. Ein billiger Kasten zwar, für meinen damals schmalen Geldbeutel aber ein kostbares Stück. Nach einigem Überlegen nahm ich schweren Herzens das mitgenommene Brot, brach es in Stücke und warf es den Ziegen entgegen, mich dabei schrittweise nähernd, in der Hoffnung, dadurch den alten Herrn, der so grimmig dreinschaute, gnädig zu

stimmen. Die Ziegen fraßen mein Brot, das gehörte Ungeheuer aber stand wie ein Monument am Wege und wich keinen Zentimeter zur Seite als ich mich mit eingezogenem Kopf und Hinterteil bei ihm vorbeidrückte. Ich spürte wie sich meine Nackenhaare aufstellten und mein Herz vollführte einen Trommelwirbel. Ein Seufzer der Erleichterung, der Bock hatte scheinbar keine kriegerischen Absichten. Oder war es doch mein geopftes Brot das ihn zur Friedfertigkeit veranlaßt hatte? Geflügelten Schrittes eilte ich weiter mit dem Entschluß, hier nicht wieder abzusteigen.

Inzwischen war Nebel aufgezogen und als ich zur Geraer Hütte kam war vom Gletscher nichts mehr zu sehen. Auch am kommenden Morgen hatte der Opperer sein Gesicht verhüllt und auch seine Eiswelt zu sehen gönnte er mir nicht. Beim Hüttenwirt hatte ich mich nach einem anderen Abstiegsweg erkundigt - warum verschwieg ich - und er beschrieb mir den über das „Steinerne Lamm“. So marschierte ich, wenn auch dem Opperer etwas grollend, frohen Mutes dahin, nicht ahnend, daß ich bald erst richtig vom Regen in die Traufe kommen sollte, oder wie man bei uns daheim sagte „das Kuhfenster traf wo der Ochse herausschaute“. Ein großes Stück des Weges lag schon hinter mir, als ich auf der linken Hangseite eine Herde Kühe grasen sah. Aber vor Kühen fürchtet man sich schließlich nicht, zumal die Großeltern selber welche hatten. Plötzlich aber löste sich eine aus der Herde und kam mit gesenktem Kopf und erhobenem Schwanz den Hang heruntergerast, schnurstracks auf mich zu. Diese „Gangart“ aber kannte ich und schien mir Alarmstufe I zu sein. Im Stierkampf nicht ausgebildet, zog ich es vor, die Flucht zu ergreifen und rannte um mein Leben auf ein nahes umzäuntes Marterl zu und hinein. Gatterl zu, Kuh da. Soweit so gut, aber nun war ich die Gefangene dieses Rindvieches. Kein Mensch weit und breit und niemals habe ich mich je wieder so nach einem Menschen gesehnt wie damals. Endlich zog es grasend langsam wieder hangaufwärts. Als ich das Vieh weit genug oben glaubte, schlich ich aus meinem Gefängnis und eilte weiter, immer wieder zurückschauend. Erst ging alles gut, bis mich das Biest doch wieder entdeckte und die Verfolgungsjagd von neuem begann. Nun hoffte ich, im Wettlauf mit der Kuh, den nicht mehr sehr entfernten Wald zu erreichen, als ich unversehens mit Schwung in einer tiefen Mulde landete. Da lag ich nun unter meinem großen Rucksack. Gleich mußte das Luder da sein und entweder über mich hinwegspringen oder mich zertrampeln, war mein Gedanke und die Angst drückte mir wie eine eisige Hand die Kehle zu. Doch wo blieb die Kuh? Nichts rührte sich, ich mich auch nicht. Wie lange ich im Schutz der Grube gelegen habe weiß ich nicht, jedenfalls kam es mir endlos lange vor in banger Erwartung, daß doch noch ein Wanderer des Weges käme.

Aber denkste! Schließlich konnte ich doch nicht übernachten wo ich lag und wagte über den Rand der Mulde zu schielen. Das Ungeheuer hatte sich inzwischen wieder zu seinen Artgenossen gesellt. Der Wald war nicht mehr weit, ein paar Minuten noch. Unter keinen Umständen durfte es mich noch einmal entdecken. Was blieb mir anderes übrig als bis in den Schutz des Waldes am Bauch weiterzurobben wo ich mich endlich aus der Horizontalen wieder in die Vertikale begeben konnte. So kam ich doch noch unaufgespießt und wohlbehalten ins Tal, wenn auch mit schlotternden Knien.

Durch das Valser- und Schmirntal bin ich seitdem nie wieder gegangen und das sind über 30 Jahre her.

Josefine Urban

Die größten Ereignisse sind nicht unsere lautesten sondern unsere stillsten Stunden.

(Nietzsche)

## Teide

(der einsame Weg in die Urzeit)

Teneriffa, 31. 12. 1983

Um 5.30 Uhr werde ich wach, 1 Stunde später verlasse ich mein Quartier in Las Americas, das Hotel Bonanza. Mein Leihwagen, ein Seat Panda 127, rauscht durch die sternklare Nacht. Nur selten kommt ein Fahrzeug entgegen. Ob das Wetter heute noch hält, um mein längst geplantes Unternehmen, den 3716 Meter hohen Teide zu Fuß zu besteigen, durchführen zu können? Seit 14 Tagen bin ich nun schon auf Teneriffa, heute sollte und mußte die Krönung meines Urlaubs auf dieser einmalig schönen Insel der Canaren gelingen.

Die erste Woche diente der Anpassung an das subtropische Klima, in der zweiten Woche hüllte sich der gewaltige Vulkan meist in Wolken - nun aber war es seit 3 Tagen wieder schön, selbst die fast täglich auftretenden Passatwolken, die zwischen ca. 2000 bis 3000 Meter - meist nachmittags - den Berg umlagerten, fehlten gänzlich.

Über Guia erreichte ich Chio. Hier ging es nun rechts ab und die gut ausgebaute, wenn auch zu nächst recht kurvenreiche Bergstraße hinauf auf 2200 Meter in das Reich des majestätischen „Häuptlings“ der Tenerifen.

Tags vorher war ich schon hier heroben und hatte den Aufstieg, sowie evtl. Übernachtungsmöglichkeiten erkundet - denn mit der Seilbahn, die ja den Berg für fast jedermann zugänglich machte, das war nun wirklich nicht nach meinem Sinn.

War diese gigantische Urweltlandschaft der „Las Canadas“, eines riesigen Kraters von ca. 30 Kilometern Durchmesser, aus dem viel später erst der „heutige“ Teide weitere 1500 Meter hochgeschleudert wurde - gestern bei Tage schon fast erdrückend, jetzt, bei noch herrschender Dunkelheit diese fast drohend wirkende Urlandschaft mit einem technischen Hilfsmittel unserer Zeit zu durchfahren, fast ein Verbrechen. Links der in langsam beginnender Morgendämmerung aufhellende, aus diesem unbeschreiblichen Chaos erstarrter Lavamassen bis 3716 Meter aufragende Teidegipfel, höchster Berg Spaniens, vorgelagert der erst vor knapp 200 Jahren zum letztenmal ausgebrochene, 3100 Meter hohe Pico Viejo (der Alte) und vor mir - unwirklich, schemenhaft - die Riesenzähne der Los Rocques, fast dolomitenartige, vom Zahn der Zeiten übriggebliebene Felsentürme. Rechter Hand die bis 2700 Meter aufragenden, wie Schutz- und Trutzburgen ähnlichen Berge der südlichen Begrenzung dieses Riesenkessels. Über allem aber ein unfafßbares Glitzern und Gleißeln eines südlichen Sternenhimmels, wie man ihn nur in solchen Höhen erleben kann.

Nach fast beklemmend einsamer, langer Fahrt hatte ich gegen 8 Uhr endlich die Abzweigung, die zur Montagna Bianca und damit zum Aufstieg auf den Teide führt, erreicht. Als ich nach 15 Minuten abmarschbereit war, ging gerade strahlend hell die Sonne hinter den letzten Ausläufern des Vulkangebirges auf. Den gut einstündigen Aufstieg zur 2700 Meter hohen Montagna Bianca kannte ich schon. (Tags vorher wollte ich diese, 5 Kilometer lange und ca. 500 Höhenmeter überwindende - „fürchterlichste“ Bergstraße die ich je gefahren bin, mit meinem Leihwagen überwinden. Aber auf halber Strecke - im Schneckentempo und fast nur im 1. Gang - hatte es an einer Steilstelle irgendwo unten an der Ölwanne oder sonstwo ganz bedenklich „gekratzt“, sodaß ich vorsichtshalber den Wagen stehen ließ und zu Fuß weitergegangen war. So ließ ich den Wagen eben heute gleich unten an der Fahrstraße stehen. Das bedeutete zwar einen Aufstieg von insgesamt 1500 Höhenmetern, aber irgendeine Panne auf dieser „Strada brutale“ dort oben hätte mich mit Sicherheit nicht nur den Gipfel, sondern auch den Rest meiner Urlaubskasse gekostet).

Nach kurzer Rast auf der Montagna Bianca wurde es ernst. In Serpentina führte ein mit Geröll übersäter Steig hinauf zur Hütte „Alta Vista“ (Hoher Blick), 3200 Meter über dem Meer. Außer einigen vereinzelt Retamasträuchern weit und breit nichts als ungeheure Lavamassen, Tuff- und Bimssteinhalden, sowie tiefschwarze Obsidianblockfelder. Schon bald merkte ich, daß ich nicht in bester Verfassung war. Mühsam schleppte ich mich hinauf zu dieser Hütte, auf der ich ja eigentlich übernachten wollte - wenn sie nicht geschlossen gewesen wäre, wie ich im Touristenoffice in Santa Cruz mühsam ausgekundschaftet hatte. Die Hütte, ein strahlend weißes, massiv gebautes Bergsteigerheim, war tatsächlich geschlossen. Aber ein Nebenhäuschen war, offensichtlich als Winterraum gedacht, offen. Zwar waren außer Matratzen keinerlei Gegenstände vorhanden, vor allem keine Decken und auch das Wasser wäre sicher ein Problem gewesen. Aber immerhin, man hätte es sich einrichten können, in dieser luftigen Höhe Silvester, womöglich ganz alleine, zu „feiern“. Aber von diesem Winterraum hätte man halt etwas wissen müssen.



Heute war es - auch für diese Breitengrade - viel zu warm in dieser beachtlichen Höhe. Die tief unten über dem Orotavatal liegenden Haufenwolken und Zirruswolken in großer Höhe deuteten auf einen Wetterumschwung hin. Ob es heute noch hielt? Ob ich diesen Berg, dessen Gipfel sich seit Beginn meines Aufstiegs hinter seinen eigenen, von ihm dereinst ausgespionierten Lavamassen versteckte, je erreichen würde? Denn vorerst fiel ich nach kurzer Brotzeit in einen 3/4stündigen Tiefschlaf. Es war inzwischen bereits 12 Uhr, 500 Meter waren noch zu überwinden. Vor 10 Tagen war ich 67 Jahre alt geworden. Was war los? Hatte ich mich übernommen? War ich gar falsch akklimatisiert? Wäre es besser gewesen, gleich in den ersten Tagen meiner Ankunft auf der Insel diese Gewalttour zu unternehmen, statt 14 Tage zu warten? Sei's drum!

Mit den letzten Reserven hatte ich die Höhe der Seilbahnstation, die ich während des ganzen bisherigen Aufstiegs ja nicht sehen konnte (und mußte), erreicht. Die tiefschwarzen Lavaströme lagen unter und hinter mir. Der nahe Gipfel des Teide, die Hänge weiß gesprenkelt von den Bimssteinmassen, über mir. Aber noch war er für mich in weiter Ferne, obwohl nur noch 200 Meter Höhe zu überwinden gewesen wären. Ein ausgemergelter Körper forderte sein Recht. Für mich, der aus der fast absoluten Stille kam - die nur von meinem rasenden Herzschlag gestört worden war, bedeutete es fast einen seelischen Schmerz, in dieser grandiosen Landschaft das Geschnatter und den

Palaver der auf- und absteigenden Leute mit anhören zu müssen. Etwa 100 Meter vor dem Steig zum Gipfel hatte ich mich zur Rast niedergelassen und fiel sofort wieder in einen tiefen Schlaf. Es war bereits 15 Uhr, als ich wieder „zu mir kam“! Höchste Zeit für den Abstieg! Ohne Gipfel?

Zwischen dem jetzt schon meist zur Seilbahn absteigenden „Volk“ stieg ich sehr, sehr langsam und gemächlich die letzten 200 Höhenmeter hinauf! Um 15.45 Uhr stand ich auf dem Gipfel des Teide!!

Gipfelglück? Das zu behaupten wäre übertrieben. Zufrieden ja, dankbar, daß ich es doch noch geschafft hatte. Ich stand schon auf höheren Bergen, so wie dieser hatte mich noch keiner „geschlaucht“. Dann war ich plötzlich allein, wie ein Spuk war das Stimmengewirr der verschiedensten Sprachen aller Herren Länder verstummt, denn nun, um 16 Uhr, fuhr die letzte Gondel zu „Tal“. Ich war nicht nur allein auf Spaniens höchstem Berg, ich war auch mit einiger Wahrscheinlichkeit der letzte Mensch im Jahre 1983 auf diesem Giganten der Urzeit. Wenn auch die Aussicht nicht so be rauschend war, wie ich es erhoffte - Dunst und Wolkenfelder versperrten manche Sicht, z. B. auf die Nachbarinseln und teilweise auch auf das diese Rieseninsel umspülende Meer. Auch wenn ich nur mühsam etwas Wurst und Brot hinunterwürgen konnte - jetzt fühlte ich mich doch fast so etwas wie „glücklich“. 1500 Meter unter mir lagen die erstarrten Lavamassen und wüstenähnlichen Ebenen der „Las Canadas“ und 3716 Meter tiefer umspülte das Meer eine Insel, wie sie auf dieser Erde wirklich einmalig sein mag. Der 600 Meter unter mir liegende Krater - ein Teufelschlund ohnegleichen - des Pico Viejo glotzte zu mir herauf als wollte er mich einladen, wie seinerzeit Ikarus durch die Luft zu segeln - um für immer in seinem schwarzen Schlund zu verschwinden. Im an sich recht unscheinbaren, kaum 70 Meter Durchmesser großen Krater meines Teide glucksten und blubberten einige Fumarolen, kleine Schwefelwölkchen verbreiteten den Geruch von Fegefeuer. Sonst kein Laut, kaum ein Lüftchen und so warm, daß ich weder Anorak noch Handschuhe brauchte.

Wenn ich noch vor Einbruch der Dunkelheit wenigstens die „Strada Brutale“ am Montagna Bianca erreichen wollte, mußte ich spätestens jetzt, um 16.30 Uhr, den 1500-Meter-Abstieg antreten. Schnell noch mit dem Kletterhammer ein paar Schwefelsteinchen aus dem recht heißen Kraterboden herausgeholt, dann hieß es leider Abschied nehmen. Sonnenuntergang oder gar Sonnenaufgang auf dem Teide wäre das Non plus ultra meines bisherigen Bergsteigerlebens gewesen, waren zu dieser Jahreszeit halt für mich nicht drin.

Bald hatte ich die Alta-Vista-Hütte erreicht, wo sich zwei spanische Bergsteigerpärchen ein kleines Zelt aufgeschlagen hatten. Auf einem Lagerfeuer brodelten sie ihre „Zuppa“. Sie blieben da hero ben und konnten auf diese Weise am ersten Tag des neuen Jahres den Sonnenaufgang am Gipfel erleben - die Glücklichen.

So alleine wie ich hochgestiegen war, stolperte ich nun weiter bergab. Der Schatten des Teide wuchs langsam aber sicher ins Unendliche und baute sich über einem mindestens 200 km entfernten Dunstschleier, weit, weit am Horizont als „zweiter Teide“ auf. Vor einigen Jahren hatte mich der riesige Schatten des Ätna - bei aufgehender Sonne -, ca. 40 km über die herbe und doch so schöne Landschaft Siziliens streichend, ungemein beeindruckt. Was ich hier sah, war fast unglaublich, der kegelige Gipfelaufbau des Teide stand buchstäblich geradehinzu senkrecht in unendlich scheinender Weite am Horizont.

Die letzten 500 Meter Abstieg von der Bianca ging es, die langgezogenen Kurven der „Strada“ meidend, im lockeren Bims- und Tuffgestein, eine Staubwolke hinter mir lassend, mit letzten Kräften hinab zum Auto. Und hier, wo heute früh die Sonne aufgegangen war, war sie inzwischen

untergegangen, die Nacht hatte mich wieder. Dazwischen aber lag ein Bergerlebnis, das in seiner Art einmalig war für mich - von der physischen und psychischen „Erschöpfung“ bis zum großen Glücksempfinden, trotz allem „oben“ gewesen zu sein, bei ihm, dem Alten aus der Urzeit - alleine und als Letzter im alten Jahr.

Die einsame, nächtliche und fast zweistündige Fahrt nach „Hause“, zunächst durch die ungeheure und beklemmende Mondlandschaft der Las Canadas und des „Llana del Ucanca“, dann über den Paß „Bocca de Tauce“ und anschließend gut und gern an die 200 bis 300 Kurven hinunter über Vilaflor und Arona nach Las Americas war ein Erlebnis anderer Art. Obwohl ich bis weit hinunter fast immer alleine unterwegs war, war diese Fahrt für mich sicherlich gefährlicher als die Besteigung des Teide selbst. Als ich meinen Wagen endlich vor dem Hotel abstellen konnte, war es 21 Uhr.

In drei Stunden ging das alte Jahr zu Ende. Ein neues mag seinen Anfang nehmen, voller Hoffnung auf eine bessere Zukunft für uns alle, für die ganze Menschheit, die leider auf dem besten Wege ist, sich den Ast ihrer Lebensgrundlage abzusägen, die nur scheinbar unerschöpfliche Natur endgültig zu zerstören.

Den Teide, der vor vielen Millionen Jahren aus den Tiefen des Erdmantels emporgeschleudert wurde, wird es nicht kümmern. Er wird die Zeiten überdauern, bis auch er dereinst zurückkehrt, woher er kam - in den Schoß der Unendlichkeit des Alls.

Gustl Hagen

**Wir bitten unsere Sektionsmitglieder  
und Leser unseres Mitteilungsblattes,  
bei ihren Einkäufen die Inserenten  
unseres AV-Heftes  
zu berücksichtigen!**

## Trekking

Trekking hoäßt die neue Masche,  
ois andre is da Wischi Waschi.  
Gletscher, Gipfel und Geysire  
zum Niedrigpreis für Nordwandstiere.

Im Pamir und im Hindukusch,  
da treckt ma heit mit seiner Musch.  
Aufpackt sans sie wia die Muli  
in Begleitung einiger Kuli.

Da Kuli ist koa Schreibestift,  
na na des is a armer Wicht.  
Er lebt von diesen Trekk-Touristen  
die wochenlang ihr Dasein fristen.

Er besteht aus Haut und Flaxen,  
doch Kraft is drin in seine Haxn  
und ohne diesen zachn Kämpfer,  
hätt jeder Trekker bald sein Dämpfer.

Am Indus und am Brahmaputra  
da warten dann a paar so Duttera,  
tagelang aufs bessre Wetter,  
bis Basis gmacht auf 5000 Meter.

Gandaki-Schlucht und Annapurna  
laden ein zum ummaturna.  
Dagegen ist der Wuide Freiger  
nur no was für miade Geiger.

Dhaulagiri und K-Zwo,  
des schaut ma sich nun heit mal o.  
Im Vergleich zu dene Sachn,  
kannst üben Biancograt nur lachn.

Makkalu und Sisha Pangma  
hörts nur wia der klingt der Nama.  
Kangchendzönga, Ararat,  
san Gipfel die net jeder hat.

Laliderer Wänd und Lamsenjoch,  
gfälln mir aber a, oh doch,  
oder drobn am Ferein,  
da laßt sie's leben guat und fein.

Selbst in Bolivien und Peru  
schlägt schon die Trekkingwelle zu.  
Der Inkaweg nach Tipuani,  
der is nix für Tante Hanni.

Sie stiefelt rum in unsren Zonen  
und tuat sich a für d'Nacht no schonen,  
denn sie logiert mit ihrem Simpl  
in der Hütt'n unterm Gimpl.

Das Lagerleben wird genossen,  
auch wenn bei Nacht wird viel geschossen  
und is dann endlich mal a Ruah,  
dann tappt der erst scho nach die Schuah.

Nanga, Lhotse, Manaslu  
beeindrucken mehr als der Piz Palu.  
Gegen solche Himalajariesen  
san des ois nur gmahte Wiesen.

So mancher hat aber auch am Gnack  
einen Virus aus Ladakh  
und bevor er is dahoam  
liegt er drin im Nepal Loam.

Schon für manchen kam zum Ende  
eine Tour mit dieser Wende.  
Fern der Hoamat, fern der Lieben  
ach wär er nur im Landl blieben.

Drum an alle einen Tip  
die machn wollen so an Trip.  
Tuats euch bloß net übernemma,  
denn i wünsch jedem s'Wiederkemma!

Fritz Löffler

## Berg- u. Skisport Böhm

Spezialausrüster für Berg- und  
Wandersport, sowie Langlauf und Ski-  
touristik. In unserem Geschäft finden Sie  
führende Markenartikel.

Eine fachkundige Beratung wird Ihnen  
gewährleistet.

Wir würden uns freuen, Sie in unserem  
Geschäft begrüßen zu dürfen.

**Dekan-Karl-Platz 29 - 8102 Mittenwald**  
**Telefon (0 88 23) 23 41**

## Georg Fichtl

Schreinermeister

Telefon (08823) 1200

Mühlenweg 41

8102 Mittenwald

Fenster · Türen · Innenausbau · Fertigelemente



# Helmuth Emslander

Das Fachgeschäft für Uhren und Schmuck  
Führende Uhrenmarken wie

- CERTINA
- CITIZEN
- JUNGHANS

8 1 0 2 M I T T E N W A L D · O B E R M A R K T 1 4  
T E L E F O N 2 7 4 7



M I T T E N W A L D  
S P O R T M O D E - T R A C H T

# Baustoffvertrieb Mittenwald

L. Wurmer

Inhaber: Alfred Seitz

Baustoffgroßhandel · Fliesen · Bedachungsmaterial

Mühlenweg 14 · Telefon (08823) 55 15  
**8 1 0 2 M I T T E N W A L D**

**Ihr Partner am Bau**

# RESCHKE Spedition

VERZOLLUNGEN  
GÜTERNAH-  
UND FERNVERKEHR  
BAHNSPEDITION  
MÖBELTRANSPORTE

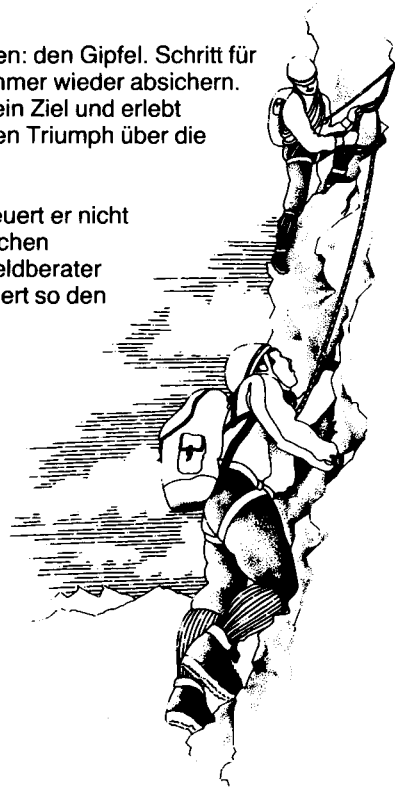


8102 MITTENWALD - BAHNHOFSPLATZ 9  
Fernruf (0 88 23) **50 91** - Fernschreiber 05 - 9 694

# Gipfelstürmer

Er hat nur ein Ziel vor Augen: den Gipfel. Schritt für Schritt – tasten, prüfen und immer wieder absichern. So erreicht der Bergsteiger sein Ziel und erlebt nach viel Mühen seinen großen Triumph über die Natur.

Seine finanziellen Ziele steuert er nicht ohne den Rat seines persönlichen Geldberaters an. Auch der Geldberater prüft jeden Schritt und garantiert so den finanziellen Erfolg.



wenn's um Geld geht  
**Sparkasse**



Erstes Fachgeschäft  
im Landkreis  
Garmisch-Partenkirchen

## BLEIKRISTALL

umfangreiche Auswahl an:

- Geschenkartikeln
- Servicegläsern  
— auf Wunsch mit Monogramm —
- Kronleuchten (30% Bleikristall)

**EIGENE HERSTELLUNG**

## KARPF

8102 Mittenwald Im Gries 15  
Ruf Mittenwald (0 88 23) 53 08

## Geschenkartikel

HAUS- UND KÜCHENGERÄTE  
GLAS · PORZELLAN

## HANS SPRENGER

8102 Mittenwald/Karwendel · Obermarkt 46—48

Mitglied im Großeinkaufs-Verband Nordsüd-Nürnberger Bund

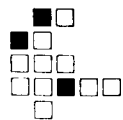
*Der kleine Laden,  
der sich große Mühe gibt*

Expresß-Reinigung und Waschsalon

**Franziska Gleich**

Mittenwald Dekan-Karl-Pl. 5 Tel. 1538

FLIESEN · MOSAIK  
M A R M O R  
SCHWIMMBÄDER  
TERRASSENANLAGEN  
OFFENE KAMINE



**Matthias Öckler**

Fliesenlegermeister

Mittenwald · Am Fischweiher 28  
Telefon (0 88 23) 85 48



Deutschlands höchstgelegene Privat-Brauerei

Aus familieneigenen Weinbergen  
St. Pauls / Südtirol

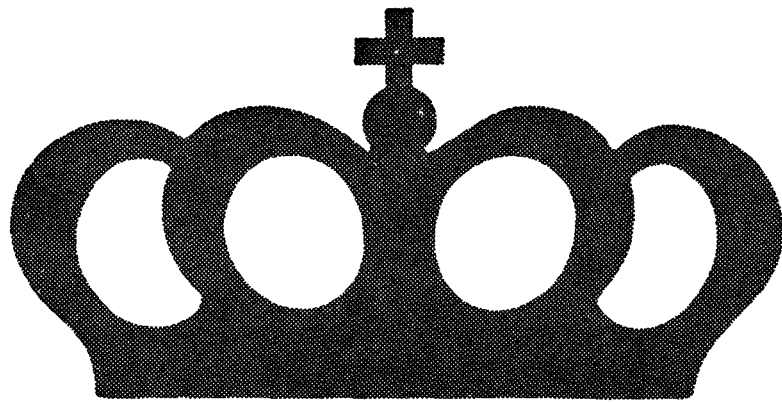
Weinkellerei

*Johann Weiner*

Mittenwald - Ruf (0 88 23) 10 07



**ORIGINAL  
SÜDTIROLER  
WEINE**



**Die Bank, bei der  
der Fortschritt Tradition hat.  
Seit 1835.**

**Zum Nutzen der bayerischen  
Wirtschaft und der  
Menschen, die in diesem  
schönen Land leben.**



**Günther Zirngibl**

IMMOBILIEN-AGENTUR  
VERWALTUNGEN



Büro: Hochstraße 4  
Telefon 13 23  
Privat 56 66  
Wohnung: Am Anger 16  
8102 Mittenwald

- ◆ Schlosserei
- ◆ Spenglerei
- ◆ Fahrräder-Fachgeschäft

 Blitzschutzanlagen

Josef  
und  
Adolf

**Frank**

Schlossermeister  
geprüfte Blitzableitersetzer

Dammkarstraße 39  
8102 Mittenwald  
Telefon (08823) 1293





Alpengasthaus

**postkeller**  
INNSBRUCKER STRASSE 13

PÄCHTER: I. FLATH

**Gemütliche Gasträume · Bayerische Schmankerl**

**Biere aus der Brauerei Mittenwald**

Räumlichkeiten für Gesellschaften bis 450 Pers.

**Montag Ruhetag**

## **M. und N. Röhr**

Hochstraße 11 · 8102 Mittenwald · Telefon 08823/1445

- **Eigene Gold- und Silberschmiede**
- **Reparaturschnellservice**
- **Große Auswahl an Trachtenschmuck**
- **Moderner Gold- und Silberschmuck**

**Alois  
Wörnle**

Zentralheizungen  
Ölfeuerungen  
Sanitäre Anlagen  
Schwimmbad-Einbau  
Einbauküchen

MITTENWALD, Innsbrucker Straße 5

Telefon (08823) 1211

# Vesto Rucksack- stock\*

ideal zum Wandern

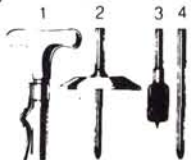
- stufenlos verstellbar von 60-98cm
- Leichtmetall, goldfarben, blau oder schwarz eloxiert, nicht rostend
- im Rucksack verstaubar

- weniger Kraftaufwand und erhöhte Sicherheit im Sommer und Winter

\* Entwickelt vom bekannten Alpinisten Wasil Manner

## Aus- wechselbare Zusätze

- 1 Kruckengriff
- 2 Schneeteller mit Spitze
- 3 Gummipropfen mit Spitze für Winterersatz
- 4 Spitze ohne Zusatz zur Verwendung als Lawinensonde



## Vesto-Rucksackstock Vesto-Skistock

Der **Vesto-Rucksackstock** ist ein modernes Alpinge-  
rät für jeden Bergsteiger und Wanderer. Mit nur  
550 Gramm kann der Stock zwischen 60 und 98 cm  
stufenlos in jede gewünschte Länge eingestellt und  
fixiert werden. Im eingeschobenen Zustand ist der  
Stock unauffällig im Rucksack unterzubringen.

Der Handgriff ist so geformt, daß Ermüdungserschei-  
nungen in den Händen auch nach stundenlanger Be-  
nutzung nicht auftreten. Für den Aufstieg wird der  
Stock mit zunehmender Geländeneigung kürzer, für  
den Abstieg länger eingestellt. In jedem Fall soll die  
Einstellung so erfolgen, daß die Aufnahme des Kör-  
pergewichts mit gestrecktem Arm möglich ist.

Vier rasch austauschbare Unterteile mit Gummi als  
Normalausrüstung, Gummi mit Spitze, Schneeteller  
und Spitze ohne Teller garantieren eine optimale Ver-  
wendung des Stockes in jedem Gelände. Die Unter-  
teile können auch einzeln bezogen werden.

Der **Vesto-Skistock** ist speziell für Tourengerher ge-  
dacht. Der Skistock ist von 75 bis 130 cm verstellbar.  
Auch hier können die Unterteile ausgewechselt  
werden.

Durch Drehen des unteren Stockteiles gegen den Uhr-  
zeiger wird der Stock gelöst, durch Drehen mit dem  
Uhrzeiger fixiert.

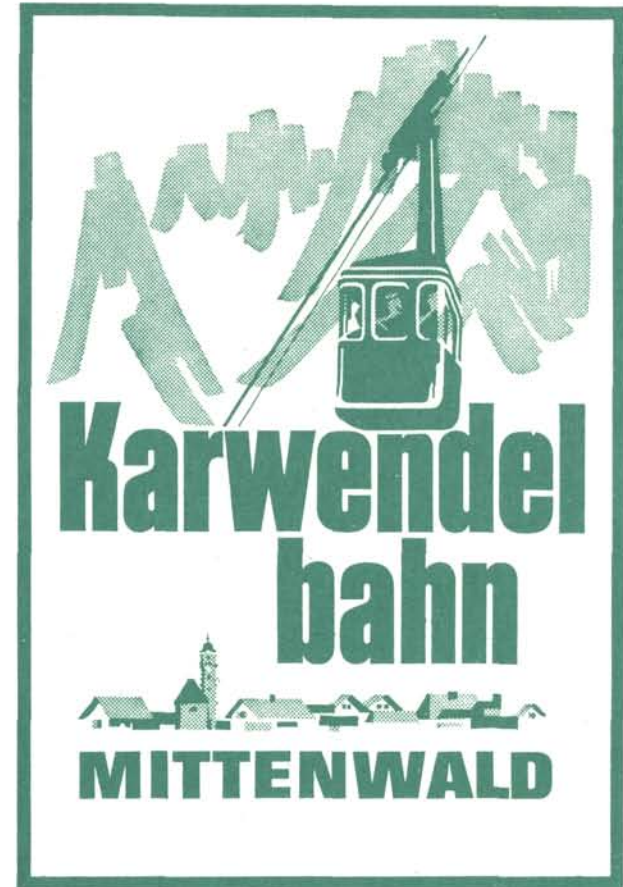
Der Vesto-Stock ist aus hochfestem Aluminiumrohr  
gefertigt und eloxiert.

**Alleinvertrieb für  
Deutschland:**

**Hugo Weineisen  
Hochstraße 5**

**8102 Mittenwald**

**(Tel. 08823/1721)**



933 m

2244 m

BERGGASTSTÄTTE, SONNENTERRASSE  
Rundweg Karwendelgrube - Heinrich-Noé-Weg  
(Höhenweg) - Bergstation - Brunnsteinhütte - Tal-  
station (nur für Geübte - Gehzeit ca. 4 1/2 Stunden)  
Ausgangspunkt für den neuen „Mittenwalder Hö-  
henweg“ (Karwendelgrube - Nördl. Linderspitze -  
Gatterl - Linderspitze - Sulzlespitze - Kirchlespitze -  
Brunnsteinanger)

**Reiseführer  
Alpenvereinskarten  
Bergsteiger-Bücher  
Kletterführer**

---

**Taschenbücher**

Große Auswahl auch in allgemeiner Literatur  
Nichtvorrätiges beschaffen wir schnellstens!



**BUCHHANDLUNG  
Arthur Nemayer  
Mittenwald  
Bahnhofstr. 24 · Tel. 10 55**

Besuchen Sie uns, Sie können sich jederzeit  
bei uns umsehen!

Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



049000572611